

Halle im Spiegel der Statistik, im Urteil der Bürger und in der Außenwahrnehmung (Städteranking)

Ausgewählte Daten aus dem Fachbereich Bürgerservice,
Ressort Statistik und Wahlen der Stadt Halle und aus den
Bürgerumfragen 1993 bis 2007 des Instituts für Soziologie der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Heinz Sahner

Der Hallesche Graureiher 2008 – 3

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Forschungsberichte des Instituts für Soziologie

Emil-Abderhalden-Straße 7
D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: 06099 Halle (Saale)

Telefon: 0345 /5524251
Telefax: 0345 /5527150
e-mail: institut@soziologie.uni-halle.de

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISSN 0945-7011

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkung zur Neuauflage des Graureihers 2002-4.....	5
2. Zur Bedeutung sozialwissenschaftlicher Daten für politisches Handeln.....	6
3. Stichworte zum sozialstrukturellen Wandel in Halle seit der Wende	9
- Abwanderung (siehe Bevölkerungsentwicklung)	
- Arbeit/Arbeitslosigkeit	9
- Bevölkerungsentwicklung.....	10
- Defizite; die Stadt Halle im Urteil ihrer Bürger.....	14
- Eigenschaften der Stadt Halle	15
- Innenstadt.....	16
- Leitbild (siehe Eigenschaften, Verbundenheit)	
- Migration (siehe Bevölkerungsentwicklung)	
- Saalkreis (siehe Bevölkerungsentwicklung)	
- Segregation	
- Suburbanisierung (siehe Bevölkerungsentwicklung)	
- Umwelt	17
- Verbundenheit mit der Stadt Halle.....	18
- Wirtschaft (siehe auch Eigenschaft).....	22
- Wochenmarkt (siehe Innenstadt)	
- Wohnen	25
- Zufriedenheit (siehe auch Arbeit-/Arbeitslosigkeit, Defizite, Innenstadt).....	25
4 Städteranking.....	26

5. Anhang: Abbildungen und Tabellen

Abbildung 01: Bevölkerungsentw. in ausgewählten Stadtteilen von Halle 1992-2006

Abbildung 02: Bevölkerungsentwicklung in Ost- und Westdeutschland 1990-1999

Abbildung 03: Entwicklung der Migration zwischen Ost- und Westdeutschland

Abbildung 04: Bevölkerungsentw. der Stadt Halle und des Saalkreises 1990-2006

Abbildung 05: Natürliche Bevölkerungsbewegung 1990-2006

Abbildung 06: Einschätzung der wirtschaftlichen Lage 1993 und 2007 im Vergleich

Abbildung 07: Beurteilung der wirtschaftlichen Lage: Ost und West im Vergleich

Abbildung 08: Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in Kernstädten

Abbildung 09: Wohnzufriedenheit (Mieter) in ausgewählten Stadtteilen und in Halle

Abbildung 10: Gibt es in Ihrer Wohnung/Haus (Kohle-)Ofenheizung?

Abbildung 11: Sind Sie Eigentümer Ihrer Wohnung/Ihres Hauses

Abbildung 12: Haben Sie vor, in den nächsten 2 Jahren aus Ihrer Wohnung
auszuziehen?

Abbildung 13: Verbundenheit mit der Stadt und dem Stadtteil 1993-2007

Abbildung 14: Ausstoß von Luftschadstoffen - Chemische Industrie Ostdeutschlands

Abbildung 15: Umweltbelastung ostdeutsche Großstädte im Vergleich

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Stadtteilen von 1992-2006

Tabelle 3: Bevölkerungsbilanz der Stadt Halle

Tabelle 4: Eigenschaften der Stadt Halle 1993-2006

Tabelle 5: Fühlen Sie sich in Ihrer Stadt heimisch?: Städte (DDR) im
Vergleich in %

6. Literatur

Veröffentlichte „Hallesche Graureiher“, Stand: Mai 2008

1. Vorbemerkung zur Neuauflage des Graureihers 2002-4: einige wichtige Befunde

Seit der ersten Bürgerumfrage im Jahre 1993 sind 15 Jahre, seit dem Resümee im Jahre 2002 (Sahner 2002) sechs Jahre vergangen. Zeit, eine Aktualisierung vorzunehmen, über die Aktualisierung hinaus, die jeweils anlässlich der neuesten Bürgerumfrage vorgenommen wird (vgl. z. B. Petermann 2008). Denn die Entwicklung der Stadt Halle verläuft nach wie vor sehr bewegt und durchaus nicht immer in Richtungen, die man aus der ersten Übersicht hätte vermuten können, während andere Trends Kontinuität zeigten, was freilich manche Bürger aber auch Beobachter von außen nicht daran hinderte, unverrückbar an einmal gefasste Urteile über Halle festzuhalten, Urteile, die sich leicht als Vorurteile herausstellen.

Umfragedaten, Statistiken, prozessproduzierte Daten haben ihre je spezifische Bedeutung, sie ergänzen sich. Wenn es darum geht, die Entwicklung einer Stadt zu skizzieren, wird man sie gemeinsam berücksichtigen. Einige **wichtige** – auch überraschende – **Befunde** aus der jüngsten Bürgerumfrage 2007 und aus dem Fachbereich Bürgerservice, Ressort Statistik und Wahlen:

Bevölkerungsentwicklung: Die Stadt schrumpft immer noch, nämlich aufgrund des Sterbeüberhanges und der Wanderungen (vorzugsweise nach Westen). Sie hatte Ende des Jahres 2007 noch 232267 Einwohner. Die Schrumpfung verläuft aber abgeschwächt. Diese hat sicher verschiedene Ursachen. Bemerkenswert ist jedoch, dass der Zug in den Saalkreis gebrochen ist. Mittlerweile wandern weniger Bürger in den Saalkreis ab, als von dort zuwandern (Abb. 4).

Stärkung der Innenstadt: Die Innenstadt und das Paulusviertel haben mittlerweile wieder mehr Einwohner als zur Wendezeit (Abb. 1).

Einschätzung der Stadt durch die Bürger positiver: Besonders erfreulich ist die Umkehrung eines langjährigen Trends. Wenn es um schätzbare Merkmale der Stadt Halle geht, dann stehen zwar immer noch die Hochschulen (1. Platz) und Kunst und Kultur (2. Platz) hoch im Kurs, aber die Stadt wird wieder auch auf anderen Dimensionen (nach teilweise tiefen Einbrüchen) positiver bewertet (Reiseziel; Zukunftsaussichten; Standort für Unternehmen; Stadt, in der man sich wohlfühlen kann etc., Tabelle 3)!

Wohnzufriedenheit: Die Wohnzufriedenheit erreicht mittlerweile immer erstaunlichere Höhen, selbst in den Stadtvierteln, in denen es i. d. R. nicht vermutet wird (Abb. 9).

Städteranking: Umso erstaunlicher ist es, dass diese Stadt, wenn es um Städteranking geht (vgl. z. B. healthy living 2007, Wirtschaftswoche 2005), üblicherweise schlecht abschneidet – kein Wunder, wenn man Fakten nicht zur Kenntnis nimmt und offenbar „Gewissheiten“ zur Grundlage der Bewertung nimmt (cf. Pkt. 4).

2. Zur Bedeutung sozialwissenschaftlicher Daten für politisches Handeln

Nur auf der Grundlage gültiger und verlässlicher Daten kann effektives politisches Handeln gelingen. Das gilt nicht nur für den Bund und das Land, sondern auch für die Kommune. Schon das Gleichheitspostulat „one man, one vote“, also die Gleichgewichtigkeit jeder Stimme bei politischen Wahlen, setzt ein Zählen voraus, um möglichst gleich große Stimmbezirke zu umreißen. Dies ist nur ein einfaches Beispiel, viele lassen sich anführen¹. Verlässliche Daten erlauben Antwort auf die Fragen „Was ist?“ „Was hat sich geändert (und warum)?“ und - mit mehr oder weniger Unsicherheiten belastet – „Was wird sein?“

Schon eine Antwort auf die einfach erscheinende Frage „Was ist?“, bringt einen rasch in Verlegenheit. Eine empirisch fundierte Antwort erschüttert häufig liebgewonnene Vorurteile. Es besteht eben nicht selten eine erhebliche Diskrepanz zwischen dem, was ist, und dem, was darüber behauptet wird. So bergen die statistischen Jahrbücher der Stadt Halle, aber auch die Befunde der Bürgerumfragen vielfältige Überraschungen. Es ist durchaus nicht so, dass man noch einmal empirisch dokumentiert, was man ohnehin schon weiß. Wer das nicht glaubt, der schaue sich doch einmal die Kennwerte zur Entwicklung der Umweltbelastung der Stadt Halle (Stat. Jb. 2000: 175ff) und vor allem deren Stellung im Verbund der ostdeutschen Großstädte an (vgl. Abb. 15). Und dass das nicht nur darauf zurückzuführen ist, dass man die Chemie „platt gemacht hat“, das geht aus Abb. 14 hervor. Schadstoffausstoß und Produktion wurden entkoppelt.

Die amtliche Statistik und die Meinungsforschung ergänzen sich. Die amtliche Statistik stellt umfangreiche Daten zur Verfügung, die uns in den unterschiedlichsten

¹ In Zeiten, in denen Volkszählungen anstehen besteht in diesem Zusammenhang immer wieder Begründungsbedarf. Vgl. hierzu z. B. Sahner 1987, 17ff; Grohmann/Sahner/Wiegert 1999.

Zusammenhängen begegnen, sei es im Brockhaus, in der Zeitung oder im Flächennutzungsplan, ohne dass uns immer ihr Ursprung deutlich wird. Schlägt man z. B. das Statistische Jahrbuch der Stadt Halle auf, dann findet man umfangreiches Material, das uns Auskunft gibt über die Bevölkerungsbewegung, über Bauen und Wohnen bis zu Informationen über die Umweltsituation. Diese Daten sind unverzichtbare Grundlage sozialen, politischen und wirtschaftlichen Handelns.

Trotz aller Vielfalt und Bedeutung, sind sie doch in einer ganz spezifischen Weise blind. Sie sagen wenig oder nichts aus über die subjektive Seite der Hallenser, nämlich nichts darüber, ob sie sich wohlfühlen, in dieser Stadt, in ihrem Wohnviertel, in ihrer Wohnung. Wir erfahren auch nichts über die Ursachen ihres Wohl- oder Unwohlbefindens. Wovor haben sie Angst? Wie schätzen sie ihre wirtschaftliche Situation ein – und vor allen Dingen, wie hat sich diese Einschätzung verändert? Wie schauen sie in die Zukunft? Wollen immer noch so viel die Stadt verlassen und wo wollen sie hin? - in den Saalkreis? – in den Westen? Und immer wieder: Warum?

Auf all diese Fragen kann Meinungsforschung eine Antwort geben. Das Institut für Soziologie führt seit 1993 erst jährlich, dann alle zwei Jahre in der Stadt Halle sogenannte repräsentative Erhebungen durch, die durch ihre Anlage und Durchführung eine verlässliche Grundlage für kommunalpolitisches Handeln bilden. Es liegen nunmehr die Daten folgender Erhebungsjahre vor: 1993, 1994, 1995, 1997, 1999, 2001, 2003, 2005 und 2007. Grundlage ist eine Zufallsauswahl aus der Einwohnermeldekartei der Stadt Halle. Die Grundgesamtheit bildet die hallesche Bevölkerung soweit sie 18 Jahre und älter ist (Petermann 2008: 15). Der Auswahlumfang beträgt jeweils ca. 6000 Einwohner (vgl. nähere Angaben bei Petermann 1999, 2000, 2002, 2004, 2008 und Petermann/Täfler 2004, 2006).

Derartige Bürgerumfragen ergänzen nicht nur die amtliche Statistik, sondern erfüllen darüber hinaus auch demokratiepolitische Forderungen, nach Beteiligung der Bürger an der Stadtentwicklung. Generell kann man drei Funktionen hervorheben:

- (1.) Bürgerumfragen können über eine Vielzahl relevanter Sachverhalte, z. B. über "Soziales, Gesundheit, Umwelt, Arbeit" verlässliche Auskunft geben und harte Fakten liefern, die normalerweise in amtlichen Statistiken nicht zu finden sind. So haben wir in unseren Bürgerumfragen, die jeweils unterschiedliche

Befragungsschwerpunkte hatten, u. a. Daten zu folgenden Themen erhoben: Arbeit, Arbeitslosigkeit, strukturelle Veränderungen beruflicher Tätigkeiten, Einkommensverhältnisse für unterschiedliche Gruppen und Haushaltstypen, Wohnen, Wohnumfeld, Wohnzufriedenheit und Umzugsbereitschaft bzw. deren Ursachen. Die Nutzung sozialer Dienste der Stadt und deren Bewertung wurden ebenso erhoben wie die empfundenen Defizite bezüglich des Vorhandenseins von Grünanlagen und Sportstätten. Umweltprobleme und die Nutzung kultureller Angebote standen neben den Standardmerkmalen (wie Arbeit, Wohnen, Einkommensverhältnisse), die immer erhoben werden, bereits im Mittelpunkt. **Im Jahre 2007 richtete sich das Interesse besonders auf folgende Themen:** *Soziale Integration, Bürgerbeteiligungsformen und Bürgerengagement, Beurteilung kommunaler Projekte, Dienstleistungen und Einrichtungen* (Petermann 2008: 9f). Die Daten waren Entscheidungshilfe bei der Aufstellung des Flächennutzungsplanes und eines Wohnkonzeptes. Da die Befunde nach Stadtvierteln ausgewiesen werden können, fließen sie auch in Rahmenplanungen für Teilgebiete der Stadt ein (Golnik: Amtsblatt 1993).

- (2.) Für einen großen Teil dieser Daten können wir Veränderungsdaten dokumentieren. Erhebungen liegen für die Jahre 1993, 1994, 1995, 1997, 1999, 2001, 2003, 2005, 2007 vor.
- (3.) Schließlich liegt repräsentativen Bürgerumfragen ein demokratisches Potential zugrunde (Adorno 1952: 27). Der repräsentative Querschnitt kennt kein Privileg. Jeder hat nur eine Stimme. Auch damit ist Bürgerbeteiligung im Sinne einer lokalen Agenda möglich! Ein plebiszitäres Element, das auch bei bundesweiten Umfragen eine Rolle spielt, ist nicht zu leugnen.

Halle hat seit der Wende vielfältige Veränderungen erfahren, die ausschnitthaft mit den Daten der amtlichen Statistik, mit Hilfe prozessproduzierter Daten und durch Rückgriff auf die Bürgerumfragen im folgenden beleuchtet werden sollen.

3. Stichworte zum sozialstrukturellen Wandel in Halle seit der Wende²

Arbeit/Arbeitslosigkeit

Seit 1990 ist die Arbeitslosigkeit fast kontinuierlich gestiegen (Stat. Jb. d. Stadt Halle 2006:105ff). Kein Wunder, dass das in einer Gesellschaft, in der der Arbeit immer große Bedeutung zukam und noch zukommt, nicht nur für die unmittelbar Betroffenen schmerzhaft empfunden wird. Landesweit und auch in Halle ist die Arbeitslosigkeit nunmehr erstmalig nennenswert zurückgegangen. Lag sie bis zum Ende des Jahres 2005 noch bei 21,5%, so fiel sie bis zum Ende des Jahres 2007 auf 16,8% zurück (Statistische Quartalsberichte der Stadt Halle 4/2007: 42). Die insgesamt positive Entwicklung hinterlässt auch in der Erhebung 2007 durchaus erfreuliche Spuren – und sei die Entlastung auf dem Arbeitsmarkt auch bescheiden zu nennen. Die Versorgung mit Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten und mit Ausbildungsplätzen und Lehrstellen ist für die Hallenser nach wie vor sehr wichtig (vgl. Tabelle 1). Aber standen diese Probleme bei der Befragung im Jahre 2005 in ihrer Wichtigkeit noch an 2. und 3. Stelle (hinter Kriminalität), so rangieren sie nun eine Stelle tiefer (die Versorgung mit Ärzten und Krankenhäusern hat sich von der vierten Stelle auf die zweite vorgeschoben). Allerdings, wenn es um die Größe der Diskrepanz zwischen Wichtigkeit und Zufriedenheit geht, haben diese Probleme immer noch den höchsten Stellenwert. Wie sich aus anderen Daten ersehen lässt, geht es aber nicht nur um eine Arbeit mit der man viel Geld verdienen kann, sondern um eine Arbeit, in der man aufgehen kann, ein Wert, der gleich hinter den obersten Lebenszielen steht, nämlich gleich hinter den Werten Ehe/Partnerschaft und Kinder (Petermann 2008:113).

Vermutlich kann die Entlastung auf dem Arbeitsmarkt jedoch als Erklärung für manche erfreuliche Entwicklung herangezogen werden, so für die positivere Sicht der Bürger auf ihre Stadt und für bestimmte Formen des Wanderungsverhaltens, Sachverhalte, auf die noch an anderer Stelle eingegangen werden soll.

² Werden keine näheren Angaben gemacht, so beziehen sich die Ausführungen auf die Ergebnisse der Bürgerumfrage 2007.

Tabelle 1: Lebensbedingungen in der Stadt Halle (Mittelwerte)

Rang	Lebensbedingung	Wichtigkeit	Zufriedenheit
1	Schutz vor Kriminalität	4,76	2,88
2	Versorgung mit Ärzten und Krankenhäusern	4,71	3,64
3	Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten	4,59	2,53
4	Versorgung mit Ausbildungsplätzen/Lehrstellen	4,58	2,40
5	Abfallentsorgung/Müllbeseitigung	4,54	3,91
6	Einkaufsmöglichkeiten	4,46	3,85
7	Ausbau und Zustand der Straßen	4,45	2,87
8	Versorgung mit ÖPNV	4,44	3,80
9	Ausbau und Zustand der Grünanlagen	4,39	3,31
10	Versorgung mit Schulen	4,39	3,25
11	Spielmöglichkeiten für Kinder	4,36	2,97
12	Attraktivität der Innenstadt	4,31	3,25
13	Versorgung mit Alten- und Pflegeheimen	4,28	3,34
14	Kindertageseinrichtungen	4,26	3,36
15	Gestaltung und Erhaltung von Gebäuden	4,25	3,04
16	Versorgung mit Wohnungen	4,24	3,60
17	Versorgung mit ambulanten Pflegediensten	4,22	3,53
18	Jugendfreizeiteinrichtungen	4,17	2,73
19	Versorgung mit Schwimmbädern und Sportanlagen	4,11	3,14
20	Versorgung mit Freizeiteinrichtungen für Senioren	3,77	3,24
21	Angebot an/in Museen, Galerien, Ausstellungen	3,76	3,72
22	Theater- und Konzertangebot	3,74	3,77
23	Angebot an Restaurants	3,62	3,74
24	Angebot an Kino- und Tanzveranstaltungen	3,55	3,64
	n_{\min}	2.951	2.591
	n_{\max}	3.063	3.048

Quelle: Bürgerumfrage 2007, Petermann 2008:65

Bevölkerungsentwicklung

Neuere Entwicklungen: Die **Bevölkerung** der Stadt Halle **sinkt weiter, aber langsamer** (31. 12. 2007: 232 267 Einwohner); **Abwanderung in den Saalkreis sinkt weiterhin, positive Wanderungsbilanz mit dem Saalkreis**; Bevölkerung im **Saalkreis schrumpft**; **Positive Wanderungsbilanz mit den neuen Bundesländern seit dem Jahr 2003.**

Die Bevölkerung nimmt zwar weiter ab, aber der jährliche Aderlass hat sich etwas verringert. Lag der Bevölkerungsverlust in der Nachwendezeit jährlich etwa bei mindestens 2%, so lag er im Schnitt in den letzten fünf Jahren bei 074%. Ursächlich für die Schrumpfung ist der Sterbeüberhang (Abb.5) und die Abwanderung in die alten Bundesländer. Denn obwohl Halle jahrelang auch mit den neuen Bundesländern eine negative Wanderungsbilanz hatte, kann Halle seit dem Jahr 2003 gegenüber den neuen Bundesländern einen Wanderungsgewinn verbuchen (Stat. Jb. 2006:52). Desgleichen wurde der Aderlass an den Saalkreis gestoppt.

Halle hat auch hier seit dem Jahr 2005 gegenüber dem Saalkreis einen Wanderungsgewinn zu verzeichnen (Abb.4). Lediglich gegenüber den alten Bundesländern gibt Halle mehr Bürger ab als die Stadt empfängt, mit einem Minimum der negativen Bilanz im Jahre 2003 (852 Einwohner).

Der Sterbeüberhang und die Abwanderung in den Westen wird also durch die positive Bevölkerungsbilanz mit dem Saalkreis und durch die Zuwanderung aus den Neuen Bundesländern gemildert. Die Randbedingungen für eine Bevölkerungsprognose haben sich also gegenüber dem Jahr 2000 verbessert. Veranschlagt man für die letzten fünf Jahre eine durchschnittliche Schrumpfung von 0,74% pro Jahr und nimmt dies als Basis für eine Prognose der Bevölkerungsentwicklung in Halle, dann kann man für die Stadt für das Jahr 2010 eine Einwohnerzahl von etwa 227 000 vorhersagen und muss nicht mehr von 218 000 Einwohner ausgehen (Sahner 2000:15).

Die Bevölkerungszahlen der einzelnen Stadtteile entwickeln sich allerdings sehr unterschiedlich (Abb. 1; Tabelle 2). Während vor allem die Großwohnsiedlungen Silberhöhe, Halle-Neustadt und Heide-Nord unter Bevölkerungsverlusten leiden, nähern sich die Stadtviertel mit gewachsener Bausubstanz (Innenstadtbereiche, Paulusviertel) wieder den Bevölkerungszahlen, die sie vor der Wende hatten. Das geht mit einer beträchtlichen Umschichtung der Bevölkerung einher (Segregation). Stadtviertel mit Eigenheimbau wachsen (z. B. Seeben, Dautzsch). Bemerkenswert ist aber die Belebung der Innenstadtquartiere (Altstadt, Paulusviertel). Diese Stadtviertel haben heute mehr Einwohner als kurz nach der Wende. Das Gerüde, das man auch in der Fachliteratur finden kann, dass dort jede dritte Wohnung leer stehe und dass es einem nicht gelänge, die Innenstadt wieder zu reanimieren, hält einer empirischen Prüfung nicht stand.

Geänderte Randbedingungen individuellen Handelns in Ostdeutschland und ihre Konsequenzen: Vergleicht man die Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland mit der von Westdeutschland nach der Wende, so gibt es gravierende Unterschiede (Abb. 2). Die Bevölkerung in Westdeutschland nimmt zu (1990 bis 1999: 5,7%), in Ostdeutschland nimmt sie ab (-5,3%). Besonders betroffen vom Bevölkerungs-

schwund sind die ostdeutschen Großstädte. Bereinigt man die Bevölkerungsentwicklung um die Eingemeindungen, dann spielt auch hier Halle – ganz im Gegensatz zum Selbstverständnis vieler Hallenser und mancher Wahrnehmung von außen (vgl. Pkt. 4) – keine Sonderrolle. Das alles hat seine Gründe. Wichtigste Faktoren sind das generative Verhalten/natürliche Bevölkerungsbewegung und die Migration.

Es ist eine ganz normale Reaktion und in der Geschichte immer wieder zu beobachten, dass in Zeiten der politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit, die Lebensplanung überdacht wird. In besonderer Weise gilt dies für die Familienbildung und das generative Verhalten. So sank die Zahl der Eheschließungen je 1000 Einwohner in Ostdeutschland von 7,9 im Jahre 1989 auf 3,5 im Jahre 1997 und die Zahl der Geburten von 12 im Jahre 1989 auf 5,1 im Jahre 1993 und 1994, um seitdem wieder langsam anzusteigen. Die Zahl je 1000 Einwohner beträgt im Jahre 1997 aber auch erst wieder etwa die Hälfte des Ausgangswertes, nämlich 6,4. Es passt in dieses Bild, dass die Scheidungen während dieser Zeit zurückgingen. Demgegenüber erfuhren diese Zahlen in Westdeutschland keine dramatischen Änderungen. Die Werte liegen auch heute noch deutlich über dem ostdeutschen Niveau³. Anzumerken bleibt, dass diese gravierenden Änderungen im generativen Verhalten in Stadtregionen dramatischer ausfällt als im ländlichen Bereich.

Wie die wirtschaftliche Situation das generative Verhalten beeinflusst, so hat sie auch Einfluss auf das Wanderungsverhalten. Dies ist der zweite wichtige Faktor für die rückläufige Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland. Städtische Regionen sind aufgrund struktureller Besonderheiten hierfür anfälliger als ländliche Regionen. Das Durchschnittsalter ist niedriger, die Ausbildung im Schnitt besser und die regionale Identität geringer.

Wenn wir von Wanderungen reden, müssen wir aber zwei Entwicklungen auseinanderhalten. Einmal die zu beobachtende Ost-West-Wanderungen und zum anderen die Stadt-Land-Wanderung. In den ersten Jahren nach der Wende dominierte die Ost-West-Wanderungen eindeutig die West-Ost-Wanderung. Diese Wanderungsströme haben sich aber im Lauf der Zeit nahezu angeglichen (Abb. 3).

³ Steffen Mau/Wolfgang Zapf, Zwischen Schock und Anpassung. Ostdeutsche Familienbildung im Übergang, in: Informationsdienst soziale Indikatoren (ISI), Ausgabe 20(Juli 1998), S.1-4.

Das Wanderungsdefizit reduzierte sich von 169.500 Einwohner (1991) über die Jahre auf schließlich lediglich 10.400 im Jahre 1997. Hier kann man fast von einer Normalisierung sprechen. Obwohl die Jobfindungschancen bei höherem Einkommensniveau in Westdeutschland immer noch eindeutig besser sind, reichten im Jahre 1997 diese Anreize nicht mehr zu einer nennenswerten Abwanderung aus. Erst die für Ostdeutschland zunehmend ungünstiger werdenden Konjunkturdaten lassen danach die Ost-West-Wanderung wieder ansteigen. Dennoch schrumpfen die Bevölkerungszahlen der Städte immer noch überproportional und können auch nicht allein durch das Geburtendefizit erklärt werden. Ursache ist eine zunehmende Stadt-Umland-Wanderung. Mit den zunehmenden Wahlfreiheiten, dem Anstieg des Wohlstands bei zunehmender Differenzierung der Einkommen und wachsendem Wohnungsangebot und dem Bau von Einfamilienhäusern in den Umlandgemeinden der Städte, entwickelt sich eine beträchtliche Wohnsuburbanisierung. Während alle Groß- und Mittelstädte in Ostdeutschland und die meisten Landkreise Einwohner verlieren, nimmt lediglich die Bevölkerung im Umkreis großer Städte zu. Ein Phänomen, das in allen ostdeutschen Ländern zu beobachten ist. So sind aus der Stadt Halle von 1992 bis 1996 11.906 Bürger in den Saalkreis gezogen. Auf das Konto des Geburtendefizites geht in dieser Zeitspanne lediglich ein Bevölkerungsverlust von 6247. Dagegen ist der um Halle gelegene Saalkreis von 64.000 Einwohnern im Jahre 1990 auf 82.012 im Jahre 2000 gestiegen⁴. Der fehlende Nachschub aus der Stadt Halle trägt mit dazu bei, dass die Einwohnerzahl im Saalkreis nunmehr sinkt (Abb. 4).

Mit dem Zug auf's Land wurde etwas nachgeholt, was in Westdeutschland sich schon lange vollzieht, nämlich ein deutlicher Suburbanisierungsprozess. Und - ist das verwerflich? Dies ist ein Beispiel dafür, wie individuelle Interessen, Interessen kollektiver Akteure, aber auch allgemeine Interessen kollidieren. In einer liberalen Gesellschaft mit Individual- und Gemeindeautonomie, können und sollen hier keine Verbote eingeführt werden. Die Individuen nutzen die neuen Bewegungsspielräume vor dem Hintergrund ihrer Prioritäten aus. Das ist genau so legitim wie das Interesse

⁴ Welches Potential an Pull-Faktoren im Umkreis der Stadt Halle erwachsen ist, geht aus der Anzahl der genehmigten und geplanten Wohneinheiten (WE) in der Höhe von 16.247 hervor. Da es sich hier nicht nur um Einfamilien-, sondern auch um Mehrfamilienhäuser handelt, kommt man bei einer bescheiden angesetzten Belegungsrate von 4 Personen pro WE, zu einem Aufnahmepotential von etwa 70.000 Personen. Diese Möglichkeiten, selbst wenn zwischenzeitlich aufgrund der Entwicklung nicht alle Pläne realisiert werden, haben keine Chance ausgeschöpft zu werden, sind aber ein Beispiel für falsch gesetzte Förderungsanreize, denn es handelt sich zu einem großen Teil um Abschreibungsobjekte.

des Saalkreises, die Steuerkraft zu erhöhen und gleichzeitig die Wohnbevölkerung so zu erhöhen, dass das einmal bei der Kreisreform festgesetzte Limit von mindestens 100.000 Einwohnern erreicht werden sollte. Und die Stadt Halle hat ein ureigenes Interesse, den Bevölkerungsstand zu halten oder gar zu mehren - und dies auch aus den unterschiedlichsten Gründen (z. B. Einkommensteuer erhöhen, an Einwohnerzahlen gebundene Transferzahlungen und Infrastruktur sichern; schließlich werden zudem steigende/fallende Bevölkerungszahlen mit Erfolg/Misserfolg gleichgesetzt usw.).

Defizite; die Stadt Halle im Urteil ihrer Bürger:

Bürgerumfrage 2007: **1. Versorgung mit Ausbildungsplätzen/Lehrstellen** (1. Platz) **2. Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten** (2. Platz) **3. Schutz vor Kriminalität** (3. Platz) **4. Ausbau und Zustand der Straßen** (4. Platz)

Eine regelmäßig in den Bürgerumfragen auftauchende Fragestellung ist die nach der Wichtigkeit und Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbedingungen in der Stadt. Je größer die Diskrepanz zwischen der Wichtigkeit einer Lebensbedingung und der Zufriedenheit mit dieser Lebensbedingung ist, desto größer ist die Dringlichkeit, diese Lebensbedingung in Halle zu verbessern (für die BU 2007 vgl. Petermann 2008: 66). Seit Beginn der Befragungen, also seit 1993, bestimmt eine Trias von Problemen die Hallenser in ganz besonderer Weise. Schutz vor Kriminalität, Versorgung mit Arbeitsplätzen/Lehrstellen bzw. Verdienstmöglichkeiten und Ausbau und Zustand der Straßen. Allerdings gibt es einen Wandel in den Prioritäten. Nachdem bis zum Jahre 1997 der Schutz vor Kriminalität an erster Stelle stand, rutschte der Wunsch erst auf die zweite (1999) und schließlich auf die dritte Stelle ab (2001, 2003, 2005 und 2007). Die Versorgung mit Ausbildungsplätzen/Lehrstellen und mit Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten haben nunmehr oberste Priorität (1. und 2. Stelle) An vierter Stelle steht Ausbau und Zustand der Straßen, ein Sachverhalt, der den Hallensern schon seit 1993 am Herzen lag. In einem zentralen Lebensbereich hat gegenüber 1993 ein grundlegender Wandel stattgefunden. Der Wunsch (Diskrepanz zwischen Wichtigkeit und Zufriedenheit mit Lebensbedingungen) mit Wohnungen versorgt zu werden rangierte damals gleich hinter dem Schutz vor Kriminalität an zweiter Stelle. Aufgrund der hohen Wohnzufriedenheit heute finden wir ihn an 17. Stelle. Wichtigkeit und Zufriedenheit haben sich stark angenähert (siehe: Wohnen).

Eigenschaften der Stadt Halle

Wie sehen die Bürger ihre Stadt?: Positiver! Wir wollen nicht nur wissen, was sie an ihrer Stadt vermissen, was defizitär ist, sondern auch, welche Stärken sie schätzen. Werden damit doch auch gleichzeitig die Schwächen deutlich. Beide Gesichtspunkte sind z. B. auch für die Entwicklung eines Leitbildes bedeutsam. Denn für dessen Umsetzung ist es wichtig, die Bürger mitzunehmen. Sie müssen dahinter stehen. Ein Leitbild hat wichtige Funktionen und kann in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden. Warum überhaupt ein Leitbild?:

- (1) Leitbilder sind Visionen, sind Vorstellungen von dem, was sein soll. Wohin sich eine Stadt entwickeln soll.
- (2) Funktionen eines Leitbildes: Der Sachverhalt zu wissen, was man eigentlich will, ist wichtig, damit man nicht immer neue Grundsatzdiskussionen innerhalb relevanter Gruppen führen muss. Entscheidungen werden schneller, zielgerichteter und weitsichtiger getroffen. Voraussetzung: Das Leitbild findet breite Akzeptanz. Erforderlich ist die Einbindung wichtiger Gruppen: Bevölkerung, Experten, Interessengruppen, Politik, Verwaltung.
- (3) Leitbilder haben, wie schon im Namen anklingt, leitende Funktion. Sie dienen der Ausrichtung und Steuerung der Stadtentwicklung durch Zielvorgaben. Sie haben aber auch visionären Charakter, sie sollen Vorstellungen und Bilder aufrufen. Leider werden die Bilder, die der Stimulus Halle innerhalb und außerhalb der Stadt hervorruft, der Wirklichkeit dieser Stadt nicht gerecht (vgl. Gldg.-Pkt. 4).

Welche Bilder haben die Hallenser von ihrer Stadt? Was hat sich geändert?

Halle ist (trifft zu und trifft sehr zu): 2007 (2005); vgl. Tabelle 4

1. ...eine **bedeutende Hochschul- und Universitätsstadt**: 86,4% (80,2%)
2. ...eine **Stadt der Kultur und der Künste**: 75,9% (66,8%)
3. ...für Touristen **ein interessantes Reiseziel**: 58,6% (42,3)

Diese gut abgrenzbare Trias ist seit Beginn der Befragungen stabil. Wobei einzig die erste Eigenschaft seit 1993 nicht nur eine stetig wachsende Zustimmung erfährt, sondern beständig die Hitliste anführt. Geht man davon aus, dass Leitbilder das spezifische Verständnis der Bürger von ihrer Stadt konkretisieren und ist man

umgekehrt darauf angewiesen, dass ein zu entwickelndes **Leitbild** auf die Akzeptanz der Bürger angewiesen ist, dann dürfte diesen drei Bildern, die die Hallenser vor Augen haben, wenn man von ihrer Stadt spricht, in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle zukommen. Sie lassen sich auch durch zahlreiche Sachverhalte gut begründen, könnten aber noch gut durch den Aspekt „Stadt am Fluss“ ergänzt werden. Sowohl aus dem Planspiel Innenstadt (2000:38; Sahner 2001) als auch aus verschiedenen Bürgerumfragen lässt sich die Bedeutung des Flusses für viele Hallenser ablesen.

Überhaupt ist ein Blick auf die Tabelle 3 interessant, um festzustellen, welche Eigenschaften wachsende und welche schwindende Zustimmung erfahren. Folgte auf die positive Einschätzung der Universität gleich an zweiter (!) Stelle 1993 noch die Einschätzung, dass Halle „ein interessanter Standort für neue Unternehmen“ sei, dann hat sich dies in der Folge rapid geändert. Sie ist im Jahre 2001 im Verbund von 9 Eigenschaften vom zweiten auf den drittletzten Platz abgefallen. Eine ähnliche Karriere hat die Einschätzung gemacht, Halle sei „eine Stadt mit Zukunftsaussichten“ erfahren. Waren im Jahre 1993 noch 45,8% der Hallenser der Meinung, dass diese Eigenschaft auf ihre Stadt zuträfe, so waren es im Jahre 2001 nur noch 18,3%. Auch was die Selbsteinschätzung der Bürger betrifft (Tabelle 4: zweit- und drittletztes item) hat sich das Selbstbild zwischenzeitlich alles andere als positiv entwickelt. Generell kann man aber festhalten, dass im Schnitt seit dem Jahre 2001 die Bürger mit größerem Wohlwollen auf sich und ihre Stadt schauen. In allen Kategorien erfährt die Stadt in den letzten Jahren durchschnittlich eine bessere Bewertung. Selbst als Unternehmensstandort wird die Stadt wieder positiver beurteilt und in fast allen Eigenschaften wird die Stadt sogar positiver beurteilt als im Jahr 1993: Es ist eben zunehmend „eine Stadt, in der man sich zu Hause fühlen kann“ (Tabelle 4: letzte Kategorie).

Innenstadt

Die Stadt wandelt sich. Entsprechend sieht sich die Stadt auch neuen Herausforderungen ausgesetzt, denen man begegnen muss. Diesem Wandel trägt auch die Bürgerumfrage Rechnung durch eine stete Anpassung des Fragenkatalogs – ohne einen Kernbestand anzutasten. Aber wenn wiederholt festgestellt wird, daß eine (Kohle-)Ofenheizung in der Wohnung zu einem Ende gekommen ist (1993:

24,5%, 2003: 3,6%; Abb. 10) oder der Wochenmarkt kontinuierlich höchste Zufriedenheitsraten erreicht, wenn es um innerstädtische Attraktivitäten geht (1999: 76%; 2001: 80% Sahner 2002: 12), dann kann man auch im Fragebogen Raum für neue Fragen schaffen. So ist es möglich, die Bewertung des Stadtumbaus, der ja nicht nur Abriss, sondern auch Aufwertung des Innenbereiches und der Außenbereiche ist, von den Bürgern pauschal zu erfahren. Deutlich über 50% beurteilen den Stadtumbau mittlerweile positiv bzw. sehr positiv (2003: 45,6%; 2005: 60,7%; 2007: 55,9%) - wobei der Umbau des Marktplatzes eine geteilte Zustimmung erfährt (2007: 50,4%). Nur eine abnehmende Minorität bewertet den Stadtumbau negativ (2003: 8,7%; 2005: 7,3%; 2007: 5,8%).

Generell lässt sich die gelungene Reanimierung der Innenstadt auch an der wachsenden Einwohnerzahl ablesen (Abb. 1; vgl. auch Stichwort: Bevölkerungsentwicklung).

Leitbild (siehe Eigenschaften der Stadt Halle)

Umwelt

Die Umweltfaktoren haben sich nach der Wende dramatisch verbessert. Noch zur Wendezeit war die Luft besonders belastet. Der typische Geruch im Winter, der durch das Heizen mit minderwertiger Kohle entstand, ist weitgehend verschwunden. Kein Wunder 2003 heizten nur noch etwa 3,6% der Einwohner in Halle mit einer (Kohle-)Ofenheizung (1993: 24,5%; Abb. 10). Für die gute Luftqualität – überhaupt für die geringere Umweltbelastung - lassen sich harte Daten anführen (Stat. Jahrbuch der Stadt Halle 2000: 179ff; 2006: 139f). Die Verbesserung lässt sich auch nicht – wie leider zuweilen noch zu lesen und hören ist – auf eine drastische Reduktion der Produktion in der chemischen Industrie zurückführen. Mittlerweile wird mehr produziert als vor der Wende und der Ausstoß von Luftschadstoffen fällt weiterhin (Abb. 14). Produktion und der Ausstoß von Luftschadstoffen wurde entkoppelt. War Halle lange Zeit das Dreckloch der Nation, so nimmt die Stadt **im Kreis der ostdeutschen Großstädte**, soweit für sie verlässliche Daten vorliegen, **einen hervorragenden zweiten Rang ein** (Abb. 15). Die Hallenser nehmen die Verbesserung ihrer Umwelt auch zunehmend wahr. Waren im Jahre 1993 lediglich 21,4% der befragten Bürger der Meinung, sie lebten in einer Stadt mit zunehmend

gesunder Umwelt, so sind es im Jahre 2007 immerhin schon 41,1%. In der Innen- und Außenwahrnehmung mag manches mental noch vorhanden sein, wofür es real jedoch keinen Grund mehr gibt (vgl. Gldg.-Pkt. 4).

Verbundenheit mit der Stadt Halle

Bürgerumfrage 2007: Die Verbundenheit mit der Stadt Halle **stabilisiert sich** weiterhin. Sie hat sich zwar mit 56,4% um ein Geringes gegenüber 2005 (58,7%) reduziert. Überblickt man aber die Zeitspanne seit 1993, so ist die Verbundenheit mit der Stadt Halle langfristig gestiegen. Man fühlt sich zunehmend in Halle zu Hause (Tabelle 4). Die Verbundenheit mit dem Stadtteil, den man bewohnt, ist traditionell niedriger hat sich jedoch ebenfalls langfristig erhöht (vgl. Abb. 13).

Bedeutung: Die Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt ist von besonderer Bedeutung, wenn es darum geht, sich für die eigene Stadt einzusetzen oder wenn es gar um die Entscheidung geht, zu bleiben oder nicht. Nicht umsonst findet dieser Sachverhalt in der Literatur unter den unterschiedlichsten Bezeichnungen (symbolische Ortsbezogenheit, Treinen 1965; regionale Identifikation oder Identität; räumliche Verankerung, Esser 1987; local attachment etc.) große Aufmerksamkeit. Vielleicht ist der Begriff "regionale Identität" am angemessensten, um den Sachverhalt zu bezeichnen. Man könnte regionale Identität vielleicht wie folgt definieren. Regionale Identität ist eine auf Objekte/Personen bezogene und durch Austausch (Sehen, Sprechen, Erfahren) entstandene Einzigartigkeit, die, wenn sie sich lokal bündelt, regionale oder lokale Identität genannt werden kann. Sie ermöglicht problemlose Orientierung und Kommunikation und schafft lokale oder regionale Identifikation.

Symbole spielen bei dieser Identifikation eine besondere Rolle. Ein ganz besonderes Symbol ist die Sprache, aber auch die Architektur, Topographie etc. sind derartige Symbole. Zu denen trete ich durch ständigen Austausch in ein ganz besonderes - nicht notwendig positiv besetztes - Verhältnis.

Und diese Identifikation mit Halle ist unter den Bürgern auch im Vergleich zu anderen ostdeutschen Städten niedrig. Erst recht wenn man diese Identifikation mit der vergleicht, die westdeutsche Bürger ihrer Stadt entgegenbringen. Leicht werden da Prozentzahlen von 90 erreicht. Eine Auswertung von Umfragedaten der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung bringt für den Regionstyp I

(sogenannte Kernstädte) für Westdeutschland Identifikationswerte von 75%, in Ostdeutschland aber lediglich von 59% (Sahner 1995b: 141). Nun variieren die Anteile freilich mit der jeweils zugrunde liegenden Frageformulierung. Aber die Identifikation der Hallenser mit ihrer Stadt ist auch im Vergleich zu den Bürgern anderer ostdeutscher Städte unterdurchschnittlich. Nicht nur die Bürgerumfragen in Halle seit 1993 zeigen in diesem Punkte Kontinuität, die schwache Verbundenheit der Hallenser mit ihrer Stadt reicht sogar in die DDR-Zeit zurück, wie die Ergebnisse der unter Staufenberg (Krickhahn 1995) an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar durchgeführten Untersuchungen zeigen (Tabelle 5). Die Bürger von Halle fühlen sich im Vergleich zu anderen Bürgern einer Auswahl ostdeutscher Städte in ihrer Stadt am wenigsten heimisch. Hunger (1990: 31) referiert in diesem Zusammenhang Prozentzahlen für Halle-Neustadt (vor 1990 selbständige Kommune), die noch unter der von Halle liegen.

Die Identifikation ist insofern für die Stadt relevant, als von den Bürgern, die sich mit ihrer Stadt identifizieren, die Umzugsbereitschaft besonders gering ist (Sahner 2002:14f).

Es lohnt sich, hier den Gründen nachzugehen. Allerdings, Ein-Faktorerklärungen sind nicht zu bieten. Es gibt ein ganzes Bündel von Faktoren, die mit einiger Plausibilität die geringe lokale Identifikation der Bürger ostdeutscher Großstädte allgemein und die der Hallenser speziell erklären könnten.

- (1) Die Wende: Für die geringere lokale Identifikation in den Großstädten Ostdeutschlands (vermutlich der ostdeutschen Bürger allgemein) wird man wohl auch die mit der Wende einhergehende radikale Änderung des Wert- und Normensystem mit als Ursache anführen müssen, die eine beträchtliche Verunsicherung der Bevölkerung zur Folge hatte (Sahner 1995a: 15ff).
- (2) Historische Gründe: Für einen engeren regionalen Bezug, nämlich für Sachsen-Anhalt, gilt, dass es gerade dieses Bundesland, da es z.B. anders als Sachsen nicht auf eine so lange historische Tradition (als Land insgesamt!) zurückschauen kann, schwer hat, seinen Bürgern ein Heimatgefühl zu vermitteln. Im Rahmen einer Umfrage (Mitteldeutsche Zeitung, 16.4.1994) antworteten auf die Frage "Empfinden Sie das Bundesland, in dem Sie leben, als Ihre Heimat?" mit "nein" in Thüringen 5%, in Mecklenburg-Vorpommern 6%, in Sachsen 11%, in Brandenburg 16% und in Sachsen-Anhalt 20% der Befragten. Man fühlt sich

eher mit der Region „Mitteldeutschland,, verbunden (2007:36,4%) als mit Sachsen-Anhalt (2007: 29,4%). Fehlende historische Tradition ist wahrscheinlich auch zu diesem Bündel erklärender Faktoren zu zählen. Sachsen-Anhalt kann nur auf eine vergleichsweise junge Geschichte zurückschauen.

- (3) Städtische Eigenheiten I: Halle-Neustadt. Die Wohndauer, der damit variierende Faktor Alter und die Tatsache, ob man in einer Stadt geboren wurde oder nicht, zählen (neben Wohn- und Wohnumfeldzufriedenheit) zu den erklärungskräftigsten Faktoren der lokalen Verbundenheit. Ein bedeutsamer Faktor in diesem Erklärungszusammenhang spielt nun Halle-Neustadt. Nahezu 30% der Bürger Halles lebten in Halle-Neustadt (heute – 31.12.2007- sind es noch 20%). Ein großer Anteil der Einwohner dieses Stadtteils stammte weder aus Halle selbst, noch aus der näheren Umgebung. Halle-Neustadt war als Chemiarbeiterstadt konzipiert worden und rekrutierte seine neuen Bewohner überregional. Zudem sollte es sich ursprünglich um eine eigene Gemeinde handeln. Erst nach der Wende wurde Halle-Neustadt formal - enge Verwaltungsbeziehungen bestanden schon immer - eingemeindet. Dies alles sind keine günstigen Voraussetzungen für eine hohe Identifikation mit der Stadt. Tatsächlich ist die Identifikation mit der Stadt in Halle-Neustadt am geringsten (1997: 38%). Ein Erklärungsanteil für die geringe Identifikation der Hallenser mit ihrer Stadt hat also hier seine Ursache. Aber auch ohne Halle-Neustadt kann die Identifikation nicht die Größenordnungen erreichen, wie sie in anderen Städten üblich sind. Man wird also nach zusätzlichen Faktoren suchen müssen.
- (4) Städtische Eigenheiten II: Umweltverschmutzung. Ruft man sich Karten von Deutschland vor Augen, die in der Wendezeit die Umweltverschmutzung kartographisch festgehalten haben, dann sah es im Chemie-Dreieck "Bitterfeld-Halle-Leuna" am übelsten aus. Dieser Sachverhalt, der vielen noch vor Augen steht, ist aber heute nicht mehr gegeben. Vielmehr nimmt Halle unter den ostdeutschen Großstädten hinsichtlich vieler Dimensionen der Umweltbelastung, eine überdurchschnittlich gute Position ein (Abb. 15; Sahner 1994). Für manche Fremde - und auch für viele Hallenser selbst - hat dies aber noch keine kognitiven Konsequenzen gehabt. Von vielen Bürgern mag die negative Fremdeinschätzung der Stadt internalisiert werden und Handlungskompetenz bekommen, getreu dem Thomas-Theorem: If men define situations as real, they

are real in their consequences (Thomas and Thomas 1928: 572). Ein möglicher weiterer Faktor für die geringe Identifikation mit der Stadt.

- (5) Inferioritätsgefühle: Die Konkurrenz zwischen manchen Städten hat Tradition und ist allgemein bekannt. Man höre sich nur einmal die Urteile und Vorurteile der Bürger von Köln und Düsseldorf an, die sie gegenseitig haben und sorgfältig pflegen. Aber ganz konkret mussten die Hallenser gegenüber den Bürgern der Stadt Leipzig manche Niederlage einstecken, nicht nur als es um die Niederlassung von BMW ging, schließlich hat Halle vor Jahrhunderten schon die Messe an Leipzig verloren (Eva-Maria Seng 2003: 224). Das fördert nicht das Selbstbewusstsein und wird auch der Verbundenheit nicht gerade zuträglich sein.

Es gibt eben zahlreiche negative Symbole und Erfahrungen, die es erschweren, sich mit einer Stadt oder Region zu identifizieren. Dabei gäbe es viele Positiva zu aktivieren. Mitteldeutschland, um mit der Region anzufangen, verfügt über eine reiche kulturelle Tradition. Z. B. verfügt es über eine außerordentlich reiche Musiktradition (vgl. z. B. Moser 1957). Und erst langsam kommen - gerade auch bei Westdeutschen - die bedeutsamen Architekturdenkmäler wieder zum Bewusstsein. Man denke nur an die Zeugen der Romanik. Es scheint, dass man diese Tradition stärker ins Bewusstsein heben muss. Auch so kann man Selbstbewusstsein und regionale Identität schaffen.

Und wie lokale Identität? Was bietet Halle außer mittlerweile guter Luft und Plattenbauten? Viel, auch hier können leicht positiv besetzte Symbole in den Mittelpunkt gerückt und so internalisiert werden. Denn die Stadt steckt voller Überraschungen. Zwei Burgen liegen in dieser Stadt - eine romantischer als die andere. Auf Burg Giebichenstein - hoch über der Saale - hat Karl Fischer, eine der Zentralfiguren der Jugendbewegung, die Klampfe geschlagen. Und Eichendorff sah hier "nimmer die Welt so schön". Im Schatten des Giebichenstein an der Saale erlebte die Romantik einen ihrer ersten Höhepunkte. Johann Friedrich Reichardt, der ehemals königlich-preußische Kapellmeister, gilt als einer der Förderer. Goethe, von dem er Lieder vertonte, Wackenroder, Novalis und viele andere weilten bei ihm. Ludwig Tieck, Clemens von Brentano, Achim von Arnim studierten in Halle und schilderten begeistert die Schönheit der Saalelandschaft.

Und wer weiß schon, über die engere Region und über einen Expertenkreis hinaus, dass Halle aufgrund der Tatsache, dass es im Kriege kaum zerstört worden ist, einen Schatz ohnegleichen birgt, nämlich großflächige Areale mit Bürgerhäusern des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die jetzt in ihrer alten Prächtigkeit nach und nach wieder erstehen? Und welche Stadt hat schon eine solch geschichtsträchtige Universität zu bieten, eine Universität, die 1994 in ihrem Hallenser Zweig ihr 300-jähriges Jubiläum feierte und im Jahre 2002 in ihrem Wittenberger Zweig ihr 500-jähriges feierte? Sie zählt damit zu den ältesten Hochschulen des Deutschen Sprachraumes. Entsprechend sind die Traditionen. Erinnert sei nur an die überragenden Gestalten der Frühaufklärung *Thomasius* und *Wolff* und an den bedeutenden Pietisten und Pädagogen *August Hermann Francke*, dessen Arbeit sich zudem in einem einmaligen Bauensemble manifestiert (Franckesche Stiftungen). Eine Universität deren Campus - angereichert mit Zentralgebäuden deren Entstehungszeit von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts reichen, abgerundet nunmehr durch ein hochmodernes Juridicum und ein Hörsaalgebäude - im Zentrum der Stadt liegt, keine fünf Minuten vom Rathaus und dem Marktplatz mit den charakteristischen fünf Türmen entfernt, die zumindest der Feiningerliebhaber kennt. Kohlezeichnungen und Gemälde von ihm kann er in der fünf Minuten entfernten Galerie Moritzburg bewundern. Welche deutsche Universitätsstadt kann mitten in der City auf einen solch kohärenten, geschichtsträchtigen Campus verweisen?

Wahrhaft ein Reichtum an möglichen positiv zu besetzenden Symbolen, die geeignet sind, Halle nach innen und außen in einem anderen Licht erscheinen zu lassen.

Wirtschaft: Einschätzung der wirtschaftlichen Lage

Tenor: **Die wirtschaftliche Lage von Stadt und Land ist schlecht, ich persönlich habe Glück gehabt (Abb.6).**

Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage (sehr gut/gut): Anstieg seit 1993 von 27,1% auf 40,9% im Jahre 2007 (Abb. 6 und Abb. 7).

Die subjektive Selbsteinschätzung der wirtschaftlichen Lage hat sich offenbar zwischen Ost und West angenähert und ist nicht mehr sehr unterschiedlich (Abb.7 und Abb. 8).

Die Einschätzung der persönlichen wirtschaftlichen Lage ist erstaunlich positiv. Sie hat sich seit 1993 deutlich von 27,1% bis 2007 mit 40,9% – mit bundesweiten Einbrüchen etwa im Jahre 2003 - deutlich verbessert (Abb. 6. und Abb. 7). Die Einschätzung des Landes und der Stadt fallen deutlich schlechter aus. Während die Befragten 1993 zu 71,3% die wirtschaftliche Lage der ostdeutschen Bundesländer und zu 66,1% der Stadt als „sehr schlecht“ bzw. „schlecht“ einschätzen, schätzen sie ihre eigene Lage nur mit einem Anteil von 19,0% so ein. Dagegen mit 27,1% als sehr gut bzw. gut ein (Ostdeutschland: 2,5%; Halle: 3,8%; Mnich 1993: 74). Während die persönlich erfahrene wirtschaftliche Situation sich im Jahre 2007 so viel positiver darstellt, hat sich die Wahrnehmung der Situation von Ostdeutschland und Halle so gravierend nicht verändert (Abb. 6). Die Befragten schätzen ihre wirtschaftliche Lage also sehr positiv ein, wobei die Unterschiede zwischen Ost und West als vergleichsweise gering angesehen werden können (Abb. 8) und immer geringer geworden sind (Abb. 7). Das ist ein überraschendes Ergebnis, das dem, was man zu wissen glaubt, radikal widerspricht. Den Jammerossi gibt es nicht; es sei denn in der veröffentlichten Meinung.

Aber wie sind die positiven Zahlen mit den Behauptungen vereinbar, dass die Armut im Osten angestiegen sei und dass die Stimmung auf dem Tiefpunkt sei? Nun, ganz einfach. Durch eine Kombination aus selektiver Wahrnehmung, unangemessener Interpretation von Daten und selbst durch bewusste oder unbewusste Täuschung. Alles das kann eine Rolle spielen. Auch durch die Publikation der exakten Zahlen kann man die Menschen in die Irre führen. Beispiel! Eine Forschungsgruppe, die seit der Wende Befragungen in Ostdeutschland durchführt und regelmäßig einen „Sozialreport“ vorstellt, gab z. B. unter der Überschrift „Im Osten wächst die Armut“ anlässlich der Vorstellung des Sozialreports 1997 eine Presseerklärung heraus, in der sie Manfred Stolpe zitiert: „Sei 1990 in der DDR nur jeder Dreiunddreißigste von Armut betroffen gewesen, sei es in diesem Jahr jeder Zwölfte“ (Manfred Stolpe nach einer Presseerklärung der Zeitschrift Junge Welt vom 1. 11. 1997). Die Armut ist also gewachsen: von 3% auf 8%. Ein gewaltiger Anstieg. Man fragt sich: Kann das sein? Spricht nicht der Augenschein dagegen? – und auch die Zahlen? Die Güterausstattung – Telefon, Auto, höherwertige Konsumgüter, Reiseverhalten – hat mittlerweile Westniveau erreicht. Stimmen also diese Zahlenangaben, dass die Armut gewachsen ist? Miss Marple würde sagen: Trotzdem habe ich das Gefühl, dass uns vor lauter Fakten etwas durch die Finger geht. Richtig! Doch Manfred

Stolpe ist ein ehrenwerter Mann, er sagt die Wahrheit, aber eben doch nicht die ganze. Vor dem Hintergrund *einer* gebräuchlichen und anerkannten Definition des Begriffes Armut sagt er die Wahrheit. Arm ist danach der, der weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens verdient. In einer Gesellschaft, in der alle das gleiche Einkommen haben, ist nach dieser Definition niemand arm. Keiner hat weniger als das Durchschnittseinkommen, geschweige denn 50% davon. Danach gibt es aber auch in einer Gesellschaft, in der alle nichts haben, keine Armut, wie vielleicht in der Sahelzone. Und da die DDR eine Gesellschaft war, in der das Gleichheitsziel eine wichtige sozialpolitische Vorgabe war und das Einkommen gleicher verteilt war als heute, gab es nach dieser Definition, eine Definition, die innerhalb der Armutsforschung durchaus ihre (begrenzte) Bedeutung hat, - gab es also nach dieser Definition - vergleichsweise weniger Arme. Das sagt über das Wohlstandsniveau aber noch wenig aus. Nach der Wende, als die Einkommensverteilung ungleicher wurde vergrößerte sich die so definierte Armut bei wachsendem Wohlstand. Denn gleichzeitig hat sich nach allen seriösen Veröffentlichungen das Einkommensniveau, auch das preisbereinigte Netto-Haushaltseinkommen, kräftig erhöht. So stieg das verfügbare monatliche Einkommen nach der Vereinigung von 1991 bis 1997 in Ostdeutschland um 72% (Westdeutschland: 17%) und das Äquivalenzeinkommen im gleichen Zeitraum um 81% (Westdeutschland: 19%). Die Einkommensrelationen von neuen zu alten Bundesländern unter Berücksichtigung der Kaufkraftparitäten haben sich von 69% im Jahre 1991 auf 86% im Jahre 1997 erhöht (vgl. zu diesen Zahlen Krause/Habich 2000: 319f). Und legt man das westdeutsche Durchschnittseinkommen (Stichwort: Westniveau) als Referenzeinkommen zur Ableitung der Armutsschwelle zugrunde, so hat sich die Armutsquote - in dem oben definierten Sinne einer 50%-Schwelle - aufgrund der starken Einkommenssteigerung ausgehend von einem hohen Niveau der Armut deutlich verringert: Waren im gesamtdeutschen Kontext (und das scheint mir ein sinnvoller Bezug) im Jahre 1990 – um mit Manfred Stolpe zu sprechen – von den ostdeutschen Bürgern 26% arm, so waren es im Jahre 1997 nur noch 10% (Krause/Habich 2000: 323). *Die Armut der ostdeutschen Bürger hat also im gesamtdeutschen Kontext deutlich abgenommen* – auch ein Indikator für eine gelungene Wiedervereinigung und, wie ich meine, ein wichtiger: Die Armut in Ostdeutschland hat gegenüber Westdeutschland abgenommen nicht zugenommen. Frage: Liegt hier bei einer solchen Verwendung der Daten Böswilligkeit oder

Ignoranz vor? Die Belege dafür, dass das anders sein muss, als es von Stolpe suggeriert wird, kommen nicht von mir, sondern diesmal von ganz unverdächtiger Seite, nämlich u.a. von einem Mitarbeiter der Hans-Böckler-Stiftung. Als Ergebnis bleibt: Auch mit der Verbreitung von „Wahrheiten“ kann man die Wirklichkeit verschleiern.

Der Wiedervereinigung ist zwar kein zweites Wirtschaftswunder, aber so etwas wie ein Wohlstands- und Einkommenswunder gefolgt. Das nehmen die Bürger auch so wahr!

Wohnen

Die **Wohnzufriedenheit** (für Mieter!) ist im Vergleich zu 2005 **noch einmal angestiegen** und zwar **auf Jahre 66,5% im Jahr 2007** (zufrieden bzw. sehr zufrieden; Abb. 9). Betrachtet man das Jahr **1993 (23,4%)**, für das erstmals Befragungsdaten zur Verfügung stehen, ein erstaunlicher Anstieg. Auch wenn man die Befragten unberücksichtigt lässt, die Eigentum bewohnen (sie sind im Schnitt zufriedener als Mieter), ist die Entwicklung der Wohnzufriedenheit in Halle erfreulich. Dass die Wohnzufriedenheit zwischen den Wohnvierteln variiert, ist nachvollziehbar. Aber selbst in der von vielen mit Sorge betrachteten Silberhöhe ist ein rapider Zuwachs der Wohnzufriedenheit zu konstatieren. Sie steigt von 14,0% im Jahre 1993 auf 57,1% im Jahre 2001 an. Am höchsten ist sie im Paulusviertel mit 74,4%% (Abb.9).

Diese positive Entwicklung verwundert nicht. Die zunehmenden Wahlmöglichkeiten haben die Hallenser seit der Wende reichlich genutzt. Etwa **70%** haben seit 1990 eine in der Regel besser ausgestattete und den Bedürfnissen besser angepasste **neue Wohnung bezogen**. Ofenheizung ist mittlerweile eine Seltenheit (Abb. 10) und mancher hat Eigentum erwerben können (Abb. 11).

Zufriedenheit

Die Entwicklung der Lebenszufriedenheit ist angestiegen von 48,5% (eher zufrieden/sehr zufrieden) im Jahr 1993 – nach einem Einbruch nach 2001 von 61,1% auf 53,4% im Jahr 2005 - auf 58,5% im Jahr 2007 (Petermann 2008: 61f).

4. Städteranking

„Wo ist Deutschland am gesündesten?“ - fragt man in der Zeitschrift healthy living (September 2007: 18-39). Halle ist mal wieder weit hinten gelandet. Gibt es dafür nachprüfbare Gründe/Belege? Man muss seine Zweifel haben.

Bei jedem Ranking fängt das Gejaule derjenigen an, die schlecht weggekommen sind. Fakten muß man aber auch ins Auge schauen können. Freilich müssen diese auch gut fundiert sein und wird auch tatsächlich das gemessen, was man zu messen beabsichtigt? Da guter Wille, schön „objektiv“ zu sein, allein nicht hilft, müssen die Daten, sollen sie ernst genommen werden, auch dem Kriterium der „Intersubjektivität“ genügen – sie müssen auch für Dritte überprüfbar sein. Zwar wird auf S.23 der Zeitschrift Nachprüfbarkeit (d.h.: Angabe der Quellen) versprochen, aber zumindest ich habe sie nicht unter der angegebenen Adresse im Netz gefunden.

Zu den Problemen:

(1) Es gibt zwar einen korrelativen Zusammenhang zwischen Gesundheit und sozialer und wirtschaftlicher Lage (darüber dürfte kaum ein Zweifel bestehen). Aber wie „gesund“ eine Stadt ist, kann dadurch direkt nicht ermittelt werden. Zudem, wie eng ist dieser Zusammenhang? Und ist es gerechtfertigt, die soziale und wirtschaftliche Lage mit dieser Gewichtung (S.38) in den Gesundheitsindex eingehen zu lassen?

(2) Die durchschnittliche Lebenserwartung indiziert ganz sicher „Gesundheit“ einer Stadt oder einer Region. Aber in diesen Wert gehen doch nicht nur die aktuellen Bedingungen ein, sondern auch weit zurückliegende. Für die Bürger der DDR waren die Lebensbedingungen bekanntlich nicht ideal. Insofern kann die Lebensqualität ostdeutscher und westdeutscher Städte nur bedingt verglichen werden, denn der Indikator gibt nur ein verzerrtes Bild von der „gesunden“ Stadt jetzt! Aber gibt es überhaupt Zahlen über die durchschnittliche Lebenserwartung in Halle? Die Vertreter des statistischen Büros der Stadt Halle und des Statistisches Landesamtes von Sachsen-Anhalt sagen nein! Welche Zahlen wurden verwendet? Landesdurchschnitte? – denn die gibt es für Sachsen-Anhalt. Aber diese Durchschnittswerte für die Bewertung einer Stadt heranziehen? Die versprochenen Quellenangaben (S.23) wären schon hilfreich gewesen.

(3) Vergleichbare Probleme tauchen bei der Bewertung des Klimas auf. Nach Auskunft des Deutschen Wetterdienstes liegen für Halle nur sehr lückenhaft Zahlen vor. Welche Zahlen wurden verwendet? Und erfasst man mit den drei Indikatoren (Sonnenscheindauer, Niederschlagsmenge, Jahresdurchschnittstemperatur, S.38) das Klima? Alle persönlichen Erfahrungen sprechen dagegen. Das kontinentale Klima in Halle ist mir bekömmlicher als das maritim beeinflusste in Bonn. Wer die drückenden und schwülen Wetterlagen mit hoher Luftfeuchtigkeit kennen gelernt hat, weiß, wovon ich rede.

(4) Im Internet kann ich unter der entsprechenden Seite der Zeitschrift auch nähere Informationen über die einzelnen Städte erfahren. Über Halle gibt es u. a. folgende Information: „Die größte Stadt Sachsen-Anhalts verzeichnet den stärksten Bevölkerungsrückgang unter den deutschen Großstädten“. Das stimmt nicht! Frage, wurden hier auch die Eingemeindungen, berücksichtigt? Eingemeindungen kennt man besonders aus Sachsen. Ich habe mich der Mühe unterzogen, die Bevölkerungsentwicklung der ostdeutschen Großstädte (bereinigt um Eingemeindungen) zu untersuchen (Sahner 2005, S.17) Den größten Bevölkerungsverlust (1999 bezogen auf 1990, Abb.2) hat Chemnitz gefolgt von Schwerin und Rostock. „Boom-Town“ Leipzig liegt nur um 0,9 Prozentpunkte besser als Halle. Mit Eingemeindungen kann ich eine Stadt zwar „wachsen“ lassen, Bevölkerungsrückgang aber höchstens kaschieren. Auch hier: Welche Zahlen wurden aus welcher Quelle verwendet? Die offiziellen Statistiken weisen die Einwohnerzahl nur pauschal aus, berücksichtigen Eingemeindungen aber nicht.

(5) Weiter lese ich in den Informationen über Halle: „Auch die Luftverschmutzung ist in der ehemaligen Chemiestadt hoch, die Stickstoffbelastung ist hier von den untersuchten Städten am höchsten“. Das stimmt nicht! Halle war zwar das Dreckloch Deutschlands, ist es aber nicht mehr. Und solche Meldungen sind geeignet, ein solches Bild ungerechtfertigt zu tradieren. Maßgeblich sind hier – wie überall - die landesüblichen Umweltüberwachungssysteme. Danach ergibt sich (nicht nur) für 2006 ein Durchschnittswert von 28 Mikrogramm pro Kubikmeter – und nicht von 73 – und damit gehört Halle auch nicht in die Kategorie der Städte mit der schlechtesten Luft. Das stimmt überein mit einer Auswertung der Umeltkataster ostdeutscher Großstädte. Danach hat Halle

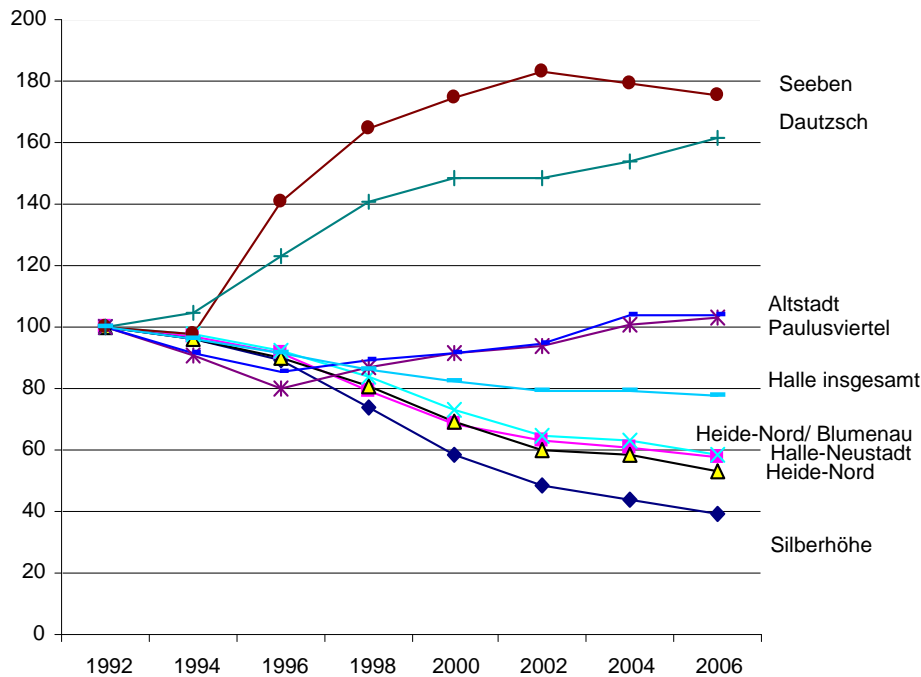
sogar eine Spitzenposition inne (Abb. 15). Nur Dessau hat bessere Werte (Sahner 2005, S.25)

(6) Schließlich fragt man sich, wie Halle bei dem Index „Umwelt, Wohnen und Erholung“ die höchste Punktzahl (gleich: schlechteste Bewertung) erringen konnte, wenn für jeden einzelnen Indikator es schlechter zu bewertende Städte gibt? Das ist zwar rechnerisch möglich, aber trotzdem hätte man gern Näheres zur Indexbildung erfahren. Zumal die angegebenen Stickstoffdioxidwerte einer empirischen Überprüfung offenbar nicht standhalten. Leider sind keine Zahlen zum Indikator „Wohnen“ dokumentiert. Halle ist durch eine Wohnsituation charakterisiert, von der Ulmer und Münchener Bürger nur träumen können. Haben die Zahlen nicht in das Bild gepasst, das man sich von Halle macht?

Anhang: Abbildungen und Tabellen

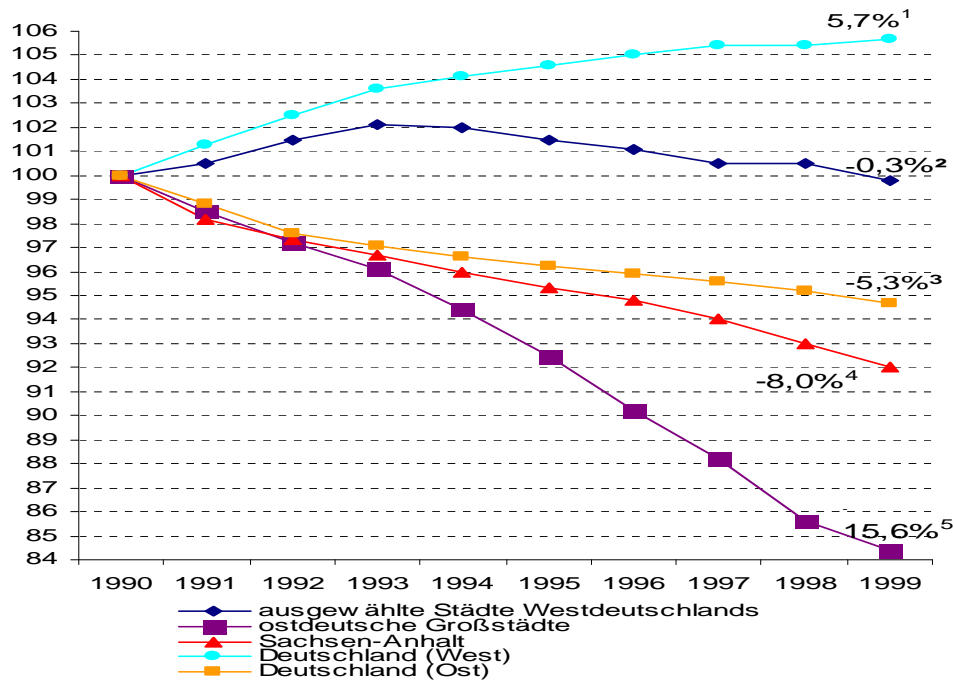
Abbildung 1:
Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Stadtteilen von Halle 1992 - 2006 (in Prozent)

	1992	1996	2000	2004	2006
Silberhöhe	37800	33730	22125	16520	14868
	100	89,23	58,53	43,7	39,33
Halle-Neustadt (ohne Gewerbegebiet)	84672	77637	58181	51200	48898
	100	91,69	68,71	60,46	57,75
Heide-Nord (ohne Blumenau)	10999	9928	7607	6421	5871
	100	90,26	69,16	58,38	53,38
Heide-Nord/ Blumenau	11651	10758	8539	7359	6785
	100	92,34	73,29	63,16	58,24
Paulusviertel	10375	8322	9464	10460	10669
	100	80,21	91,22	100,81	102,83
Seeben	703	990	1228	1258	1235
	100	140,83	174,68	178,95	175,68
Dautzsch	1150	1416	1711	1765	1854
	100	123,13	148,78	153,48	161,22
Altstadt	4518	3869	4120	4698	4675
	100	85,64	91,19	103,98	103,48
Halle insgesamt	300536	275604	246450	237093	233847
	100	91,7	82	78,89	77,82



Quelle: Einwohner- und Statistikamt: Bevölkerung der Stadt Halle (Saale) 1992 bis 2006; Statistische Jahrbücher der Stadt Halle; Statistische Quartalsberichte der Stadt Halle; für Heide-Nord und Blumenau: Angaben vom Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle

Abbildung 2:
Bevölkerungsentwicklung in Ost- und Westdeutschland 1990 - 1999 in Prozent



¹ Bevölkerungsgewinn Westdeutschland 1999 zu 1990

² Bevölkerungsverlust der ausgewählten westdtd. Städte zwischen 1990 und 1999

³ Bevölkerungsverlust Ostdeutschland 1999 zu 1990

⁴ Bevölkerungsverlust von Sachsen-Anhalt 1999 zu 1990

⁵ Bevölkerungsverlust der ostdtd. Großstädte 1999 zu 1990; bereinigt um Eingemeindungen

Bevölkerungsstand ausgewählte Städte Westdeutschlands 1999 bezogen auf 1990:

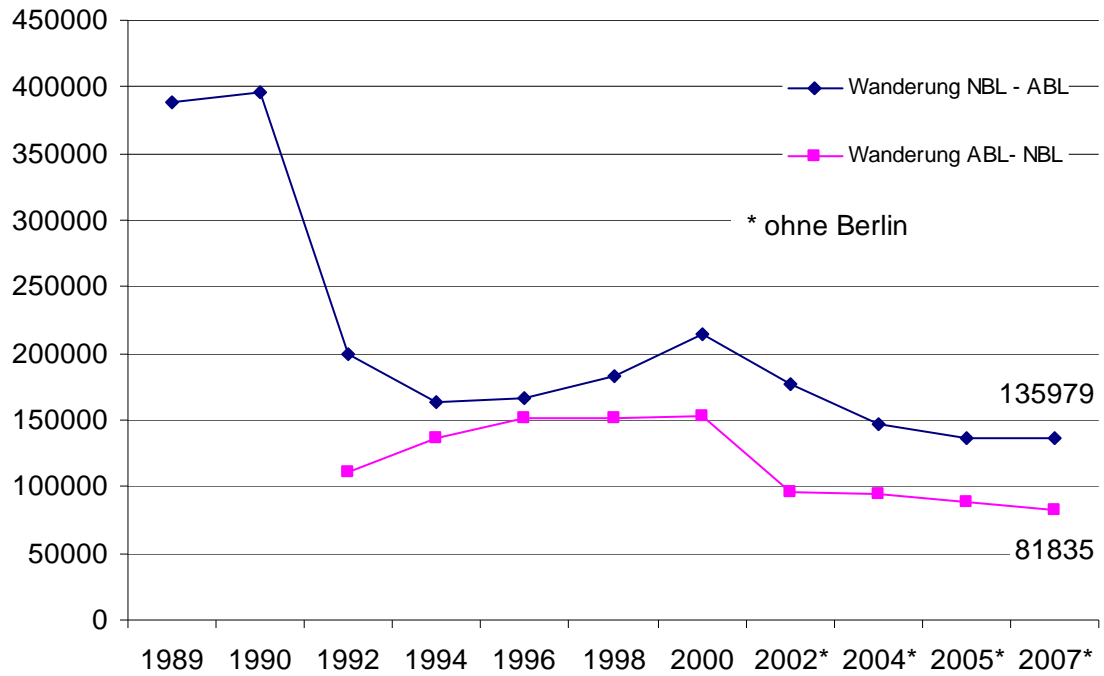
Aachen 101,9	Bochum 99,4	Braunschweig 96,0	Wiesbaden 104
Bremen 98,4	Hannover 101,0	Kassel 101,5	
Köln 101,3	Mainz 99,6	Mannheim 99,8	
München 97,9	Saarbrücken 96,2	Ulm 105,6	

Bevölkerungsstand ostdeutsche Großstädte 1999 bezogen auf 1990:

Chemnitz 81,4	Cottbus 83,6	Dresden 90,5	Zwickau 83,7
Erfurt 84,5	Gera 86,8	Halle 83,5	
Jena 91,1	Leipzig 84,4	Magdeburg 85,9	
Potsdam 91,7	Rostock 82,8	Schwerin 82,3	

Quelle: Schriftliche Mitteilungen und Statistische Jahrbücher der einzelnen Städte; 1990 bis 1999

Abbildung 3:
Entwicklung der Migration zwischen Ost- und Westdeutschland

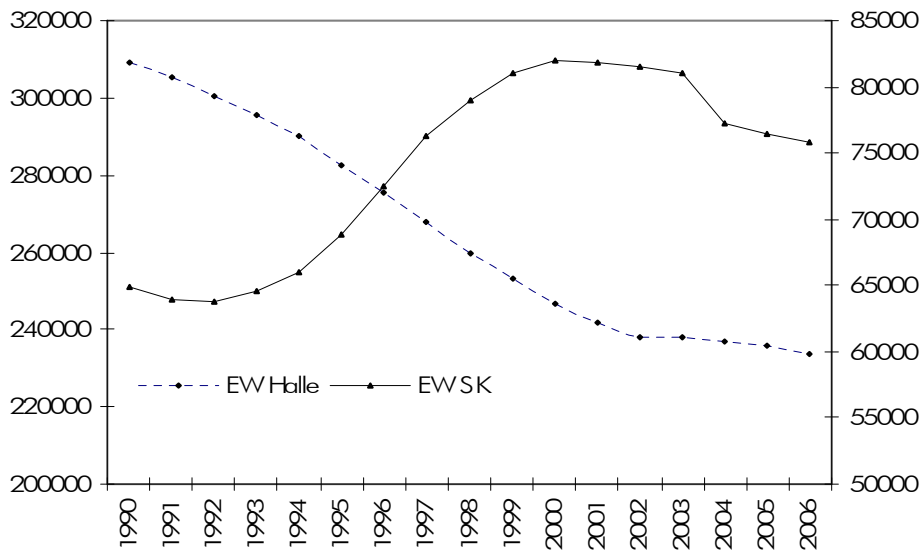


Quelle: Statistische Jahrbücher und Mitteilungen des Statistischen Bundesamtes; 1989 bis 2007

Abbildung 4:
Bevölkerungsentwicklung der Stadt Halle/Saale und des Saalkreises von 1990 bis 2006

Jahr	EW Halle	EW SK	Zuzüge SK in die Stadt Halle	Wegzüge aus der Stadt Halle in den SK	Differenz
1990	309406	64853			
1992	300536	63845			
1994	289909	66070	697	2325	-1628
1996	275604	72520	1101	4532	-3431
1998	259925	79053	1610	5037	-3427
2000	246450	82012	1829	3505	-1676
2002	237951	81548	1657	2249	-592
2004	237093	77201*	1406	1755	-349
2005	235959	76521	1575	1497	78
2006	233874	75769	1437	1323	114
Differenz	-75532	10916	18978	41317	-22339
	-24,41%	16,83%			

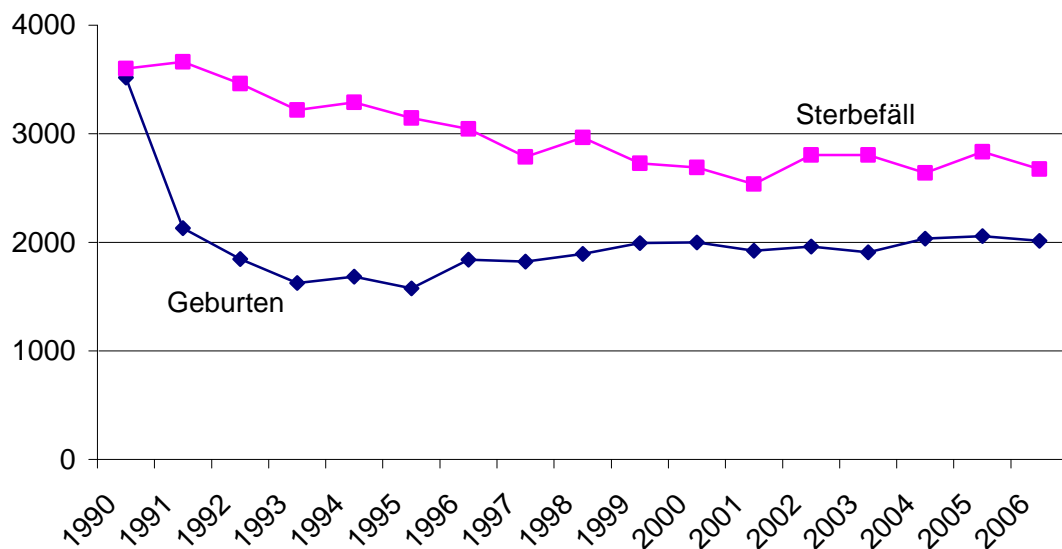
* Abgang von Döllwitz, Hohenweiden, Lochau zur Einheitsgemeinde Schkopau



Quelle: Verschiedene Statistische Jahrbücher der Stadt Halle (Saale); zusätzliche Mitteilungen des Landratsamtes (Saalkreis)

Abbildung 5:
Natürliche Bevölkerungsbewegung nach ausgewählten Jahren von 1990 bis 2006

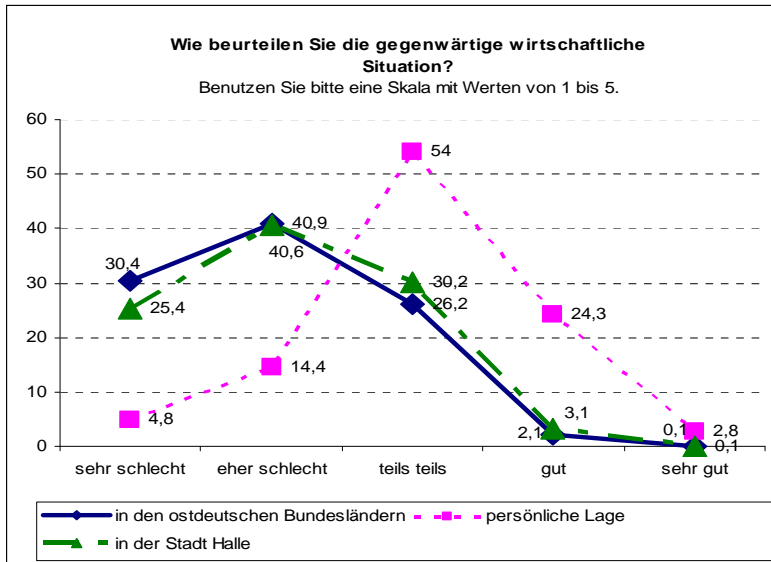
Jahr	Geburten	Sterbefälle	Geburtendefizit
			(-)
1990	3518	3600	-82
1991	2131	3662	-1531
1992	1845	3463	-1618
1993	1625	3218	-1593
1994	1685	3290	-1605
1995	1574	3145	-1571
1996	1839	3046	-1207
1997	1821	2785	-964
1998	1892	2965	-1073
1999	1993	2728	-735
2000	2000	2688	-688
2001	1923	2537	-614
2002	1959	2803	-844
2003	1906	2803	-772
2004	2034	2640	-606
2005	2058	2834	-776
2006	2012	2674	-662
Gesamt	33815	50756	-16941



Quelle: Statistische Jahrbücher der Stadt Halle (Saale); Statistische Quartalsberichte der Stadt Halle, 1990-2006

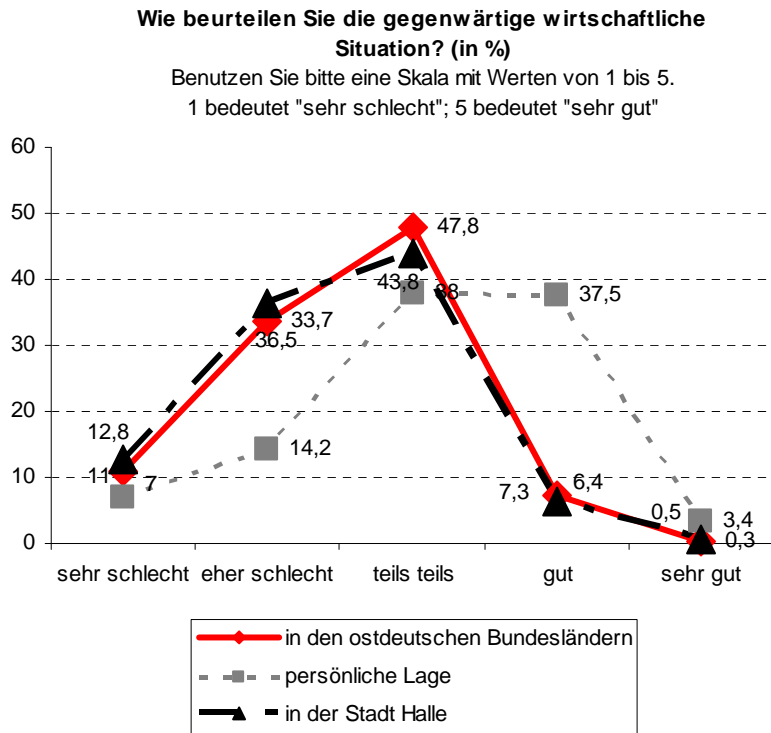
Abbildung 6:
Einschätzung der wirtschaftlichen Lage

Einschätzung der wirtschaftlichen Lage 1993



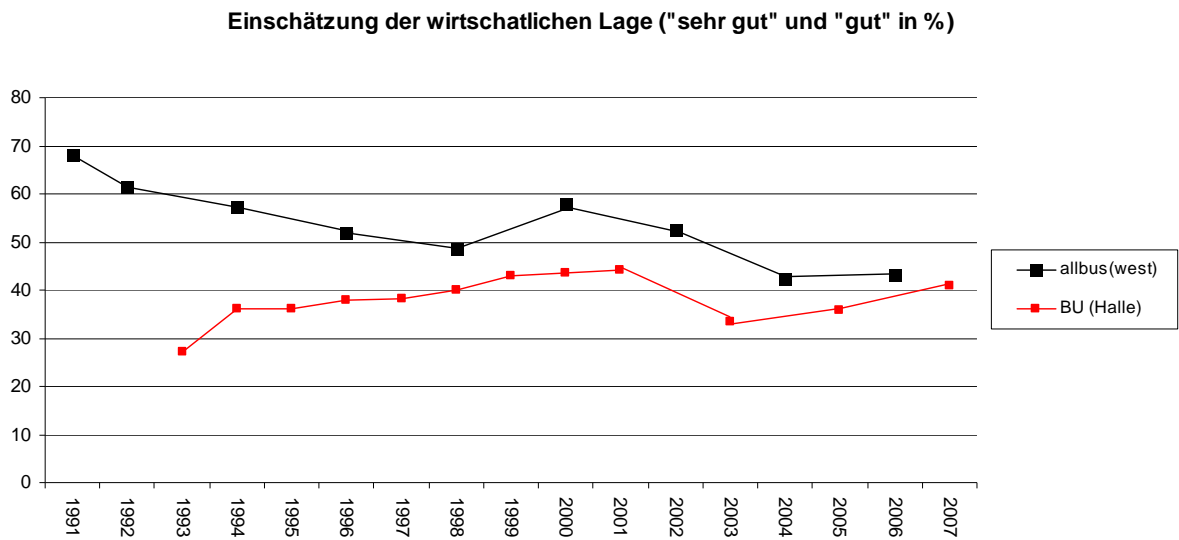
Quelle: Bürgerumfrage Halle; 1993

Einschätzung der wirtschaftlichen Lage 2007



Quelle: Bürgerumfrage Halle; 2007

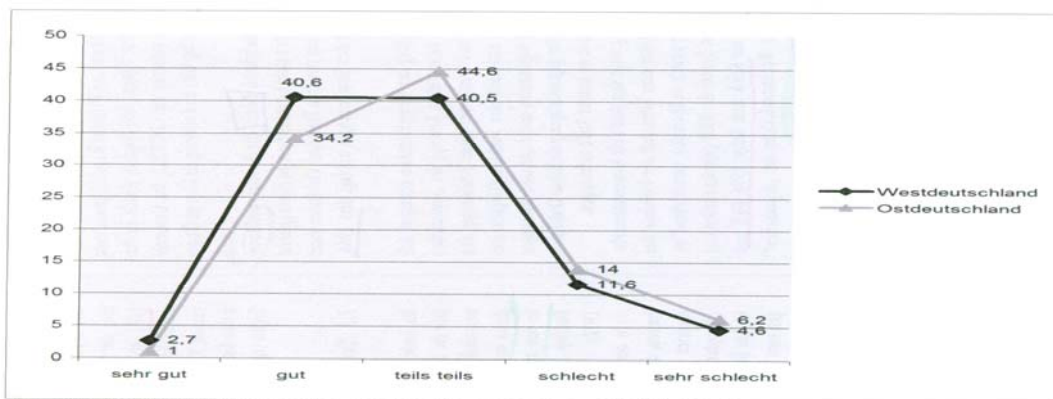
Abbildung 7:
Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage
 (sehr gut und gut in %)



Quelle: Bürgerumfrage Halle (1993-2007); AIBUS (1991-2006)

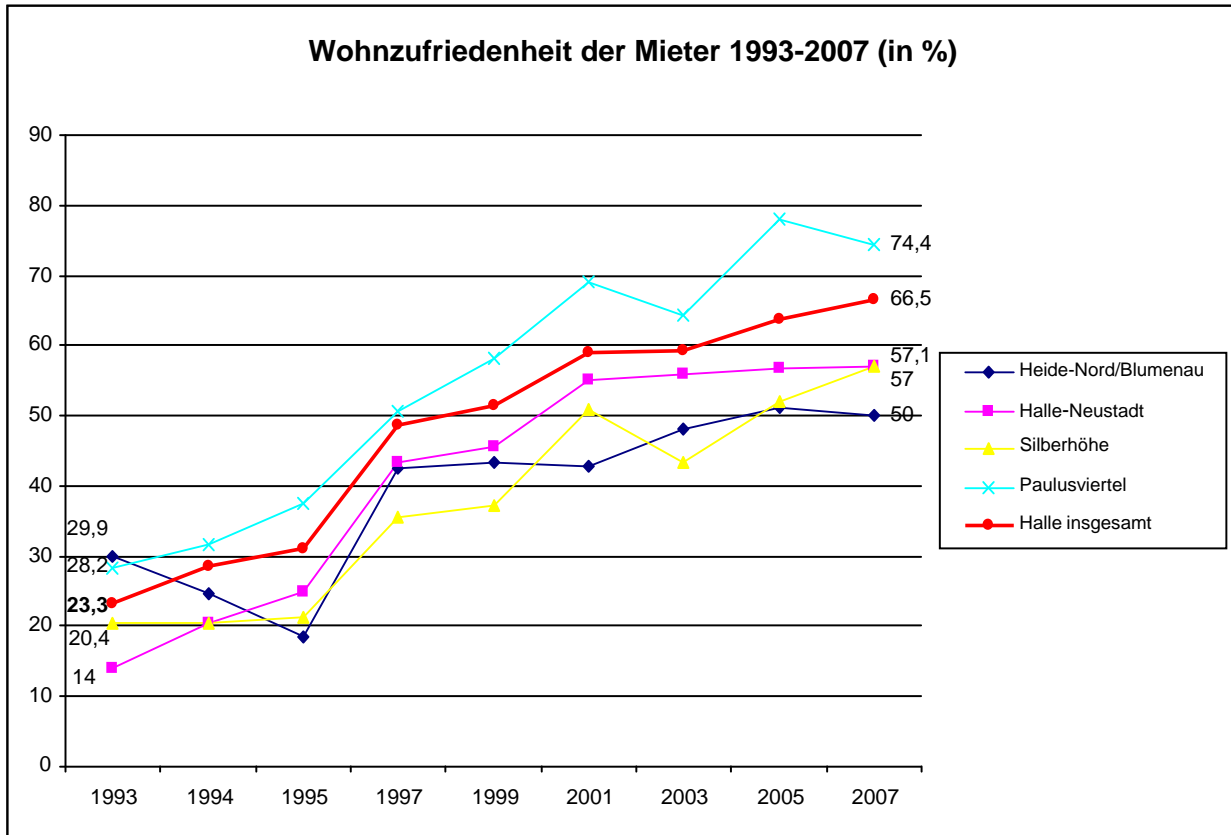
Abbildung 8:
Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in Kernstädten

	Einschätzung der wirtschaftlichen Lage				
	sehr gut	gut	teils teils	schlecht	sehr schlecht
Westdeutschland	2,7	40,6	40,5	11,6	4,6
Ostdeutschland	1	34,2	44,6	14	6,2



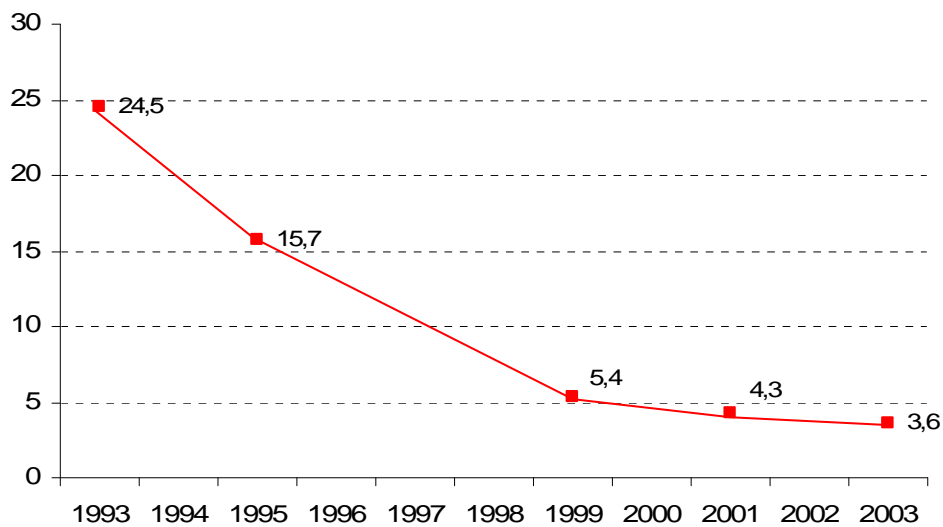
Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), 2006

Abbildung 9:
Wohnzufriedenheit (Mieter) in ausgewählten Stadtteilen und in Halle 1993-2007
 („sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“)



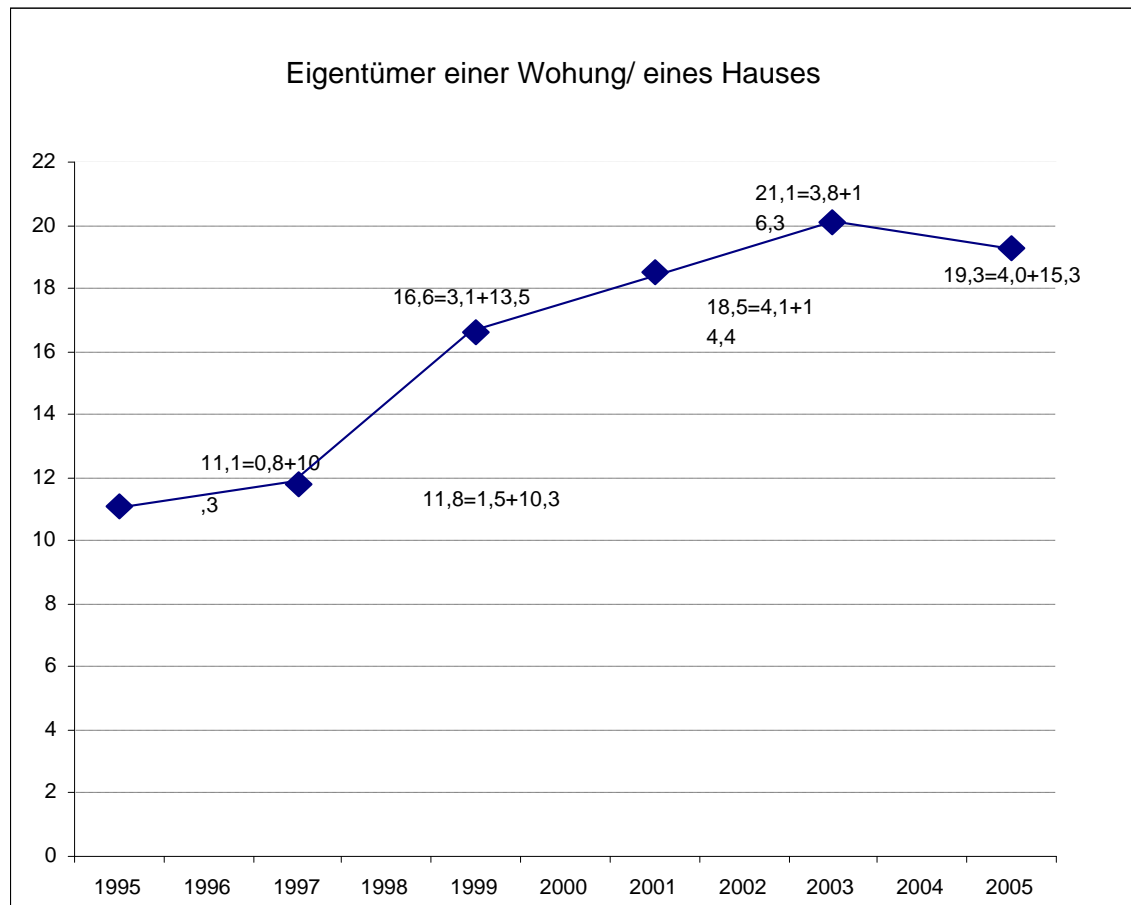
Quelle: Bürgerumfrage Halle; Petermann 1999 und folgende Bände (bis 2007)

Abbildung 10:
Gibt es in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus (Kohle-)Ofenheizung?



Quelle: Bevölkerungsumfrage Halle; Petermann 1999 und folgende Bände (bis 2005)

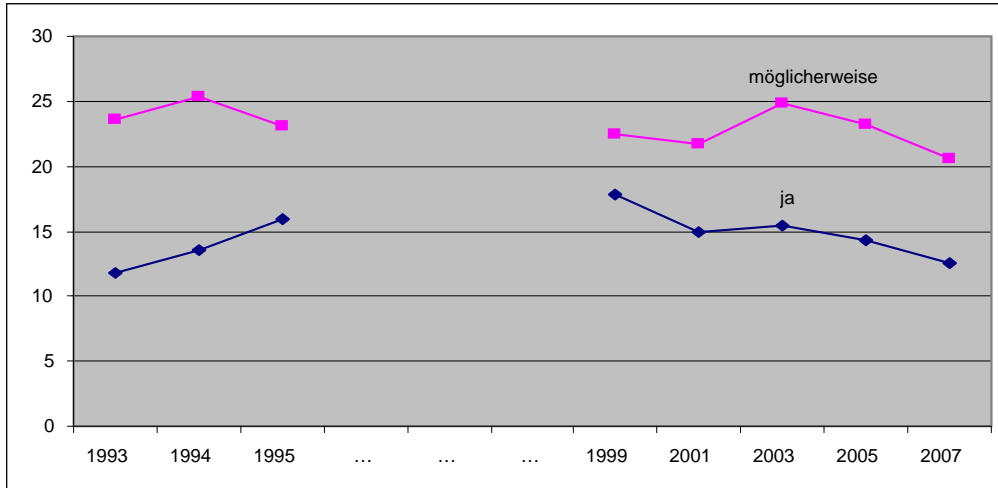
Abbildung 11:
Sind Sie Eigentümer Ihrer Wohnung/ Ihres Hauses?



Quelle: Bürgerumfrage Halle; 2005

Abbildung 12:
Haben Sie vor, in den nächsten zwei Jahren umzuziehen?

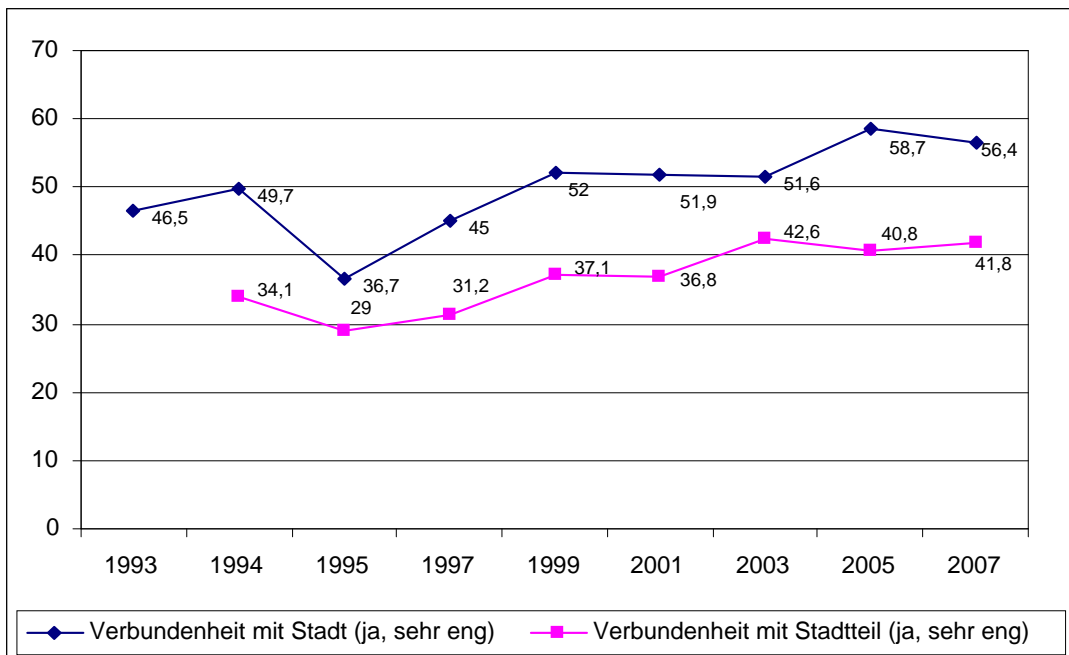
Jahr	1993	1994	1995	1999	2001	2003	2005	2007
ja	11,8	13,6	16	17,8	15	15,4	14,3	12,6
möglicherweise	23,6	25,3	23,1	22,5	21,7	24,9	23,2	20,6



Quelle: Bürgerumfrage Halle

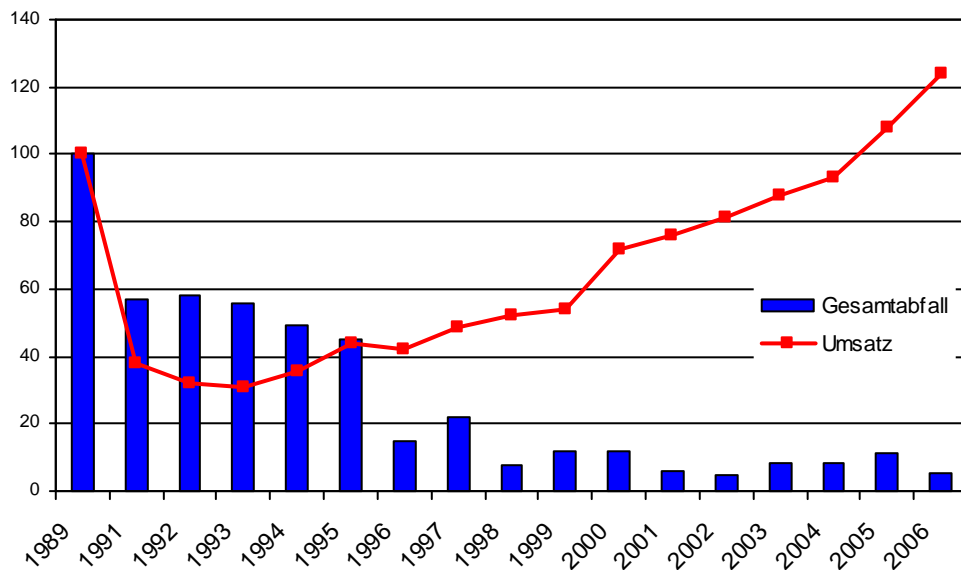
Abbildung 13:
Verbundenheit mit Stadt und Stadtteil 1993 – 2007
(Angaben in Prozent)

	1993	1994	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2007
Verbundenheit mit Stadt (ja, sehr eng)	46,5	49,7	36,7	45	52	51,9	51,6	58,7	56,4
Verbundenheit mit Stadtteil (ja, sehr eng)		34,1	29	31,2	37,1	36,8	42,6	40,8	41,8



Quelle: Bürgerumfragen Halle; Petermann 2008: 58

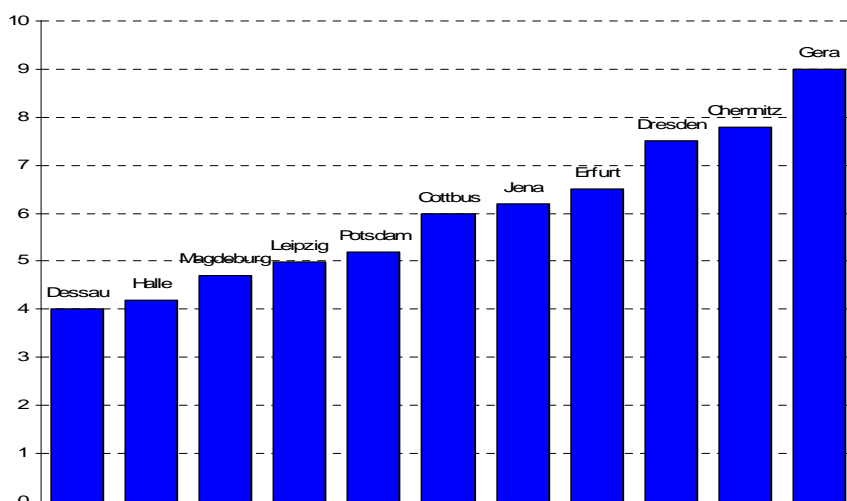
Abbildung 14:
Ausstoß von Luftschadstoffen – Chemische Industrie Ostdeutschlands
 (1989 = 100; Umsatzentwicklung zum Vergleich)



Quelle: Blümel, W.: Verband der chemischen Industrie e.V. LV Nordost; 2007

Abbildung 15:
Umweltbelastung; ostdeutsche Großstädte im Vergleich

Reihenfolge ostdeutscher Großstädte nach Umweltbelastung mit SO₂, NO₂, CO, NO, Schwebstaub, O₃: Jahresmittelwerte 1998 (Durchschnitt der Rangpositionen)



Quelle: Hofmann, S.: Städtevergleich - Kritik und Prüfung der Indikatoren für einen Städtevergleich Ostdeutschlands. Halle 2001 (Dipl.-Arbeit)

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Stadtteilen von 1992 bis 2006

Stadtteil	Bevölkerung 1992	Bevölkerung 1997	Bevölkerung 31.12.2001	Bevölkerung 31.12.2004	Bevölkerung 2006	Veränderung von 1997 zu 1992 in %	Veränderung vom 31.12.01 zu 1992 in %	Veränderung vom 31.12.04 zu 1992 in %	Veränderung vom 31.12.06 zu 1992 in %
Silberhöhe	37800	30726	19917	16520	14868	-18,7	-47,31	-56,3	-60,7
Westliche Neustadt	32349	27338	19725	17481	16015	-15,5	-39,03	-49,96	-50,5
Südliche Neustadt	26359	22834	18624	17635	16826	-13,4	-29,34	-33,1	-36,2
Nördliche Neustadt	25964	22724	17230	16084	16057	-12,5	-33,64	-38,05	-38,2
Paulusviertel	10375	8586	9520	10460	10669	-17,2	-8,82	0,819	2,8
Seeben	703	1038	1286	1258	1235	47,7	82,93	78,95	75,7
Dautzsch	1150	1567	1717	1765	1854	36,3	49,3	53,48	61,2
Altstadt	4518	3907	4207	4698	4675	-13,5	-6,88	3,98	3,47
Südliche Innenstadt	20399	17644	18661	19029	19130	-13,5	-8,52	-6,72	-6,22
Nördliche Innenstadt	13346	10741	12395	13065	13664	-19,5	-7,13	-2,11	2,38
<i>Halle insgesamt</i>	<i>300536</i>	<i>267776</i>	<i>24170</i>	<i>237092</i>	<i>233874</i>	<i>-10,9</i>	<i>-19,57</i>	<i>-21,11</i>	<i>-22,18</i>

Quelle: Statistische Jahrbücher der Stadt Halle

Tabelle 3: Bevölkerungsbilanz der Stadt Halle

	Wanderungsbilanz			Geburtendefizit
	Zuzug	Wegzug	Differenz	
1993	7517	10572	-3055	-1593
1994	7208	11393	-4185	-1605
1995	8476	14434	-5958	-1571
1996	9817	15304	-5487	-1207
1997	9913	16688	-6775	-964
1998	11032	17654	-6622	-1073
1999	10198	16564	-6366	-735
2000	9705	15450	-5745	-688
2001	10314	14361	-4047	-614
2002	10863	13818	-2955	-844
2003	13671	12697	974	-772
2004	12368	12753	-385	-606
2005	10144	10296	-152	-776
2006	9276	10152	-876	-662
insgesamt über alle Jahre	140502	192136	-51634	-13710

Quelle: Statistische Jahrbücher der Stadt Halle/ Saale; Statistische Quartalsbücher der Stadt Halle

Tabelle 4: Eigenschaften der Stadt Halle 1993-2006

Halle ist...	trifft zu und trifft sehr zu (%)						
	1993	1995	1999	2001	2003	2005	2007
Für Touristen ein interessantes Reiseziel	38,2	45,2	39,4	37,6	42,7	42,3	58,6
Eine Stadt mit guten Zukunftsaussichten	45,8	49,1	25,8	18,3	20,3	24,9	30,5
Eine Stadt der Kultur und der Künste	53,0	61,0	65,8	63,2	67,9	66,8	75,9
Eine bedeutende Hochschul- und Universitätsstadt	72,9	78,0	79,6	81,6	83,6	80,2	86,4
Ein interessanter Standort für neue Unternehmen	59,8	44,1	26,6	22,4	26,6	34,3	39,4
Zunehmend eine Stadt mit gesunder Umwelt	21,4	28,0	35,0	36,8	38,0	36,0	41,1
Eine Stadt mit leistungs- und erfolgsorientierten Menschen	41,2	35,0	22,4	23,1	20,6	36,2	26,5
Eine Stadt mit freundlichen und aufgeschlossenen Menschen	25,3	25,3	20	21,9	22,6	36,2	39,5
Eine Stadt, in der man sich zu Hause fühlen kann/ könnte	46,1	51,8	49,6	47,1	50,3	53,3	60,0

N (min) / N (max)	1993	2834/ 3018
	1995	2474/ 2617
	1999	2094/ 2211
	2001	1804/ 1903
	2003	2836/ 2911
	2005	3318/ 3412

Tabelle 5: Fühlen Sie sich in Ihrer Stadt heimisch? Städtevergleich in %

Stadt	Ja	nein
Eisenach (1985)	94,3	5,7
Rostock (1982)	93,3	6,7
Brandenburg (1987)	90,8	9,2
Gotha (1981)	90,7	9,3
Dessau (1989)	89,0	11,0
Jena (1988)	85,9	14,1
Magdeburg (1986)	85,5	14,5
Halle (1984)	74,3	25,7

Quelle: Ergebnisse basieren auf soziologischen Untersuchungen der Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar, Sektion Gebietsplanung und Städtebau, Lehrstuhl marxistisch-leninistische Soziologie; Krickhahn 1995: 168f

3. Literatur:

Adorno, Theodor W., 1952: Zur gegenwärtigen Stellung der empirischen Sozialforschung in Deutschland. In: Empirische Sozialforschung, herausgegeben vom Institut zur Förderung der öffentlichen Angelegenheiten. Frankfurt, S.27-39 (abgedruckt in: Sahner, Heinz (Hrsg.), 2002: Fünfzig Jahre nach Weinheim. Empirische Markt- und Sozialforschung gestern, heute, morgen. Baden-Baden, S. 13–22

Esser, Hartmut, 1987: Lokale Identifikation im Ruhrgebiet. Zur allgemeinen Erklärung einer speziellen Angelegenheit. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3, S.109- 119

Golnik, Karsten, 1993: Die Bürgerbefragung als Planungs- und Entscheidungshilfe. Eine Betrachtung aus Sicht der Stadtverwaltung. Amtsblatt der Stadt Halle, 6. 12. 1993, S.5

Golnik, Karsten, 2000: Die "schrumpfende" Stadt -Ein Situationsbericht zur Stadterneuerung in Ostdeutschland am Beispiel der Stadt Halle (Saale). Stadt Halle (Saale). Dezernat III, Planen und Umwelt

Grohmann, Heinz/Sahner, Heinz/Wiegert, Rolf (Hrsg.), 1999: Volkszählung 2001. Von . der traditionellen Volkszählung zum Registerzensus. Göttingen

healthy living, September 2007: 18-39

Hunger, Bernd, 1990: Städtebau, gesellschaftliche Entwicklung und Stadtforschung in der DDR. Archiv für Kommunalwissenschaft 1/90, S.9-49

Krause, Peter 1998: Einkommensverteilung, Armut und Sozialhilfe. Wirtschaftsbulletin. Hans Böckler Stiftung. Ausgabe 4/1998, S.36-42

Krickhahn, Thomas, 1995: Stadtsoziologische Erhebungen in acht Städten der DDR. Aufbereitung, Dokumentation und kritische Bewertung. Der Hallesche Graureiher 95- 8. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle- Wittenberg

Mau, Steffen/Zapf, Wolfgang 1998: Zwischen Schock und Anpassung. Ostdeutsche Familienbildung im Übergang, in: Informationsdienst soziale Indikatoren (ISI), Ausgabe 20 (Juli 1998), S.1-4

Mnich, Eva, 1993: Bürgerumfrage Halle 1993. Der Hallesche Graureiher 93-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Mnich, Eva, 1995: Bürgerumfrage Halle 1994. Der Hallesche Graureiher 95-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Mnich, Eva/Schwiete, Reinhard, 1996: Vergleichender Tabellenband der kommunalen Bürgerumfragen in der Stadt Halle 1993, 1994 und 1995 sowie im Saalkreis 1995. Der Hallesche Graureiher 96-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Moser, Hans Joachim, 1957: Die Musik der deutschen Stämme. Wien/Stuttgart

Petermann, Sören, 1998: Bürgerumfrage Halle 1997. Der Hallesche Graureiher 98-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Petermann, Sören, 1999: Die Bürgerumfragen in der Stadt Halle 1993, 1994, 1995 und 1997. Der Hallesche Graureiher 99-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Petermann, Sören, 2000: Bürgerumfrage Halle 1999. Der Hallesche Graureiher 2000-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Petermann, Sören, 2002: Bürgerumfrage Halle 2001. Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Petermann, Sören, 2008: Bürgumfrage Halle 2007. Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Planspiel Innenstadt, 2000: Planspielpapier Halle. Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Halle, Dezember 2000

Sahner, Heinz, 1987: Die Bedeutung der Volkszählung für die empirische Sozialforschung -dargestellt an der Volkszählungsdebatte 1987. Arbeitsbericht 28 des Fachbereiches Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Hochschule Lüneburg

Sahner, Heinz, 1994: Regionalentwicklung: Kultur als Standortfaktor. Halle und sein Umland unterschätzte Möglichkeiten. Der Hallesche Graureiher 94- 7. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Sahner, Heinz, 1995a: Aufhebung der Bipolarität -Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen. Einige einleitende Bemerkungen zum Stand der Transformation. In: Everhard Holtmann und Heinz Sahner (Hrsg), Aufhebung der Bipolarität. Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen. Opladen, S.11-20

Sahner, Heinz, 1995b: Leben in Halle. Ergebnisse einer Bürgerumfrage, in: Heinz Hermann Krüger/Martin Kühne1/Sven Thomas (Hrsg.), Transformationsprobleme in Ostdeutschland. Arbeit, Bildung, Sozialpolitik. Opladen, S.127-149

Sahner, Heinz, 1996: Städte im Umbruch. In: Wendelin Strubelt/Joachim Genosko/Hans Bertram/Jürgen Friedrichs/Paul Gans/Hartmut Häußermann/Ulfert Herlyn/Heinz Sahner, Städte und Regionen -Räumliche Folgen des Transformationsprozesses, Leske und Budrich. Opladen, S. 447- 480

Sahner, Heinz, 1998: Bürgerbefragungen und das Prinzip der nachhaltigen Stadtentwicklung. Der Hallesche Graureiher 98-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin- Luther-Universität Halle- Wittenberg

Sahner, Heinz unter Mitarbeit von Katrin U. Zaborowski,1999a: Silberhöhe. Eine Großwohnsiedlung von Halle im Umbruch. Der Hallesche Graureiher 99-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Sahner, Heinz, 1999b: Zur Entwicklung der ostdeutschen Städte nach der Wende: nicht nur "dem Tod von der Schippe gesprungen". In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 5/99, S.26-37

Sahner, Heinz, 2000a: Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung: Über Diskrepanzen - Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird. Der Hallesche Graureiher 2000-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin- Luther-Universität Halle- Wittenberg

Sahner, Heinz, 2000b: Großwohnsiedlungen der Stadt Halle. Heide Nord im Vergleich. Der Hallesche Graureiher 2000-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin- Luther- Universität Halle- Wittenberg

Sahner, Heinz, 2001: Statement zum „Planspiel Innenstadt. Halle (Ms.)

Sahner, Heinz; 2005: Empirische Sozialforschung: Von der Schwierigkeit die Wahrheit zu sagen. Illustriert mit Beispielen aus der Transformationsforschung und der Stadtsoziologie (Halle/Saale);S.6-27.In: ZA-Information 57. Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (Hrsg.). Köln

Seng, Eva-Maria, 2003: Stadtidee und Planung. München/Berlin

Statistischer Quartalsbericht der Stadt Halle 4/2001. Herausgeber: Stadt Halle (Saale)

Statistischer Quartalsbericht der Stadt Halle 4/2007. Herausgeber: Stadt Halle (Saale)

Statistisches Jahrbuch der Stadt Halle 2000 (Saale). Herausgeber: Stadt Halle (Saale)

Statistisches Jahrbuch der Stadt Halle (Saale) 2005. Herausgeber: Stadt Halle (Saale)

Treinen, Heiner, 1965: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S.73- 97, S.254-297

Thomas, William Isaac and Thomas, Dorothy Swaine 1928: The Child in America. Behavior Problems and Programs. New York

Wirtschaftswoche, 15. April 2004

Veröffentlichte "Hallesche Graureiher" ab 2000 Stand: Mai 2008

Unsere aktuelle Publikationsliste finden Sie im Internet unter:

<http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/index.html>

- Petermann, Sören, 2000: *Bürgerumfrage Halle 1999*. Der Hallesche Graureiher 2000-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Stange, Constanze, 2000: *Kunst - Erwerbsarbeit - Geschlecht. Zur Ungleichheit von Künstlerinnen und Künstlern in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2000-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 2000: *Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung: Über Diskrepanzen - Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird*. Der Hallesche Graureiher 2000-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Stadtforschung und Statistik* 2/00
- Sahner, Heinz, 2000: *Großwohnsiedlungen der Stadt Halle, Heide-Nord im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2000-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Henning, Jörg, 2001: *Transformationsprobleme nach der Wende am Beispiel der Stadtwerke Halle GmbH*. Der Hallesche Graureiher 2001-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 2001: *Soziale Vernetzung städtischer und ländlicher Bevölkerungen am Beispiel der Stadt Halle. Abschlussbericht und Codebuch*. Der Hallesche Graureiher 2001-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Bayer, Michael, 2002: *Subjektive Zufriedenheit im Kontext organisatorischen Wandels und beruflicher Veränderungsprozesse am Beispiel eines ostdeutschen Krankenhauses*. Der Hallesche Graureiher 2002-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören, 2002: *Bürgerumfrage Halle 2001*. Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thumfart, Alexander, 2002: *Führungsgruppen und die politische Integration Ostdeutschlands*. Der Hallesche Graureiher 2002-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2002: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger. Ausgewählte Daten aus dem Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2001 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Der Hallesche Graureiher 2002-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Sahner, Heinz, 2002: *Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Das Land Sachsen-Anhalt im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2002-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2003: *Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Datenquellen zur Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland*. Der Hallesche Graureiher 2003-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2003: *Sozialstruktur und Lebenslagen*. Der Hallesche Graureiher 2003-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint in: Oscar Gabriel/Everhard Holtmann (Hrsg.), 3. Neubearb. Auflage, Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, Oldenbourg Verlag, München und Wien
- Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen, 2003: *ESF-geförderte Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2003-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael; Kühnel, Martin, 2003: *Die Flutkatastrophe 2002 – Helfer und Hilfen aus Sicht der Betroffenen*. Der Hallesche Graureiher 2003-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph; Thome, Helmut, 2004: *Die Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland, England/Wales und Schweden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Der Hallesche Graureiher 2004-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schnitzer, Anna, 2004: *Zum Bedeutungswandel von Geburt und Mutterschaft. Betrachtungen eines sozialen Ereignisses*. Der Hallesche Graureiher 2004-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Täfler, Susanne, 2004: *Bürgerumfrage Halle 2003*. Der Hallesche Graureiher 2004-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2004: *Empirische Sozialforschung: Von der Schwierigkeit die Wahrheit zu sagen. Illustriert mit Beispielen aus der Transformationsforschung und der Stadtsoziologie (Halle/Saale)*. Der Hallesche Graureiher 2004-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Abschiedsvorlesung, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 5. Mai 2004)
- Huber, Joseph, 2004: *Reform der Geldschöpfung. Wiederherstellung des staatlichen Geldregals und der Seigniorage durch Vollgeld*. Der Hallesche Graureiher 2004-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2004: *Zur langfristigen Entwicklung von Einkommensgleichheit, Armut und Umverteilungseffizienz in Westdeutschland, dem Vereinigten Königreich und Schweden*. Der Hallesche Graureiher 2004-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Huber, Joseph, 2005: *Technological Environmental Innovations*. Der Hallesche Graureiher 2005-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2005: *Alter als soziale Konstruktion. Altersprobleme heute: Ursachen und Konsequenzen*. Der Hallesche Graureiher 2005-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Heuer, Jan; Hils, Sylvia; Richter, Anika; Schröder, Brunhild; Sackmann, Reinhold, 2005: *Der außergerichtliche Einigungsversuch im Verbraucherinsolvenzverfahren. Inkasso-Unternehmen als Datenquelle für Verschuldungsuntersuchungen*. Der Hallesche Graureiher 2005-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thome, Helmut; Birkel, Christoph, 2005: *Basisindikatoren der ökonomischen Entwicklung in Deutschland, Großbritannien, Schweden, USA – 1950 bis 2000*. Der Hallesche Graureiher 2005-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sackmann, Reinhold, 2006: *Graffiti zwischen Kunst und Ärger. Empirische Studien zu einem städtischen Problem*. Der Hallesche Graureiher 2006-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schroth, Andreas, 2006: *Silberhöhe-Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2006-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Susanne Täfler, 2006: *Bürgerumfrage Halle 2005*. Der Hallesche Graureiher 2006-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Kreckel, Reinhard, 2006: *Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext*. Der Hallesche Graureiher 2006-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael, Jaeck, Tobias, 2006: *Qualitätsmanagement im Krankenhaus – Organisationsbindung von Mitarbeitern und Zufriedenheit von Patienten*. Der Hallesche Graureiher 2006-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören (Hg.), 2007: *Erwerb und Nutzung des sozialen Kapitals in Vereinen und Gemeinschaften*. Der Hallesche Graureiher 2007-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sören Petermann, 2008: *Bürgerumfrage Halle 2007*. Der Hallesche Graureiher 2008-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Christoph Birkel, 2008: *Gewaltkriminalität: Zur Bedeutung von Politikproduktion und parteipolitischer Färbung der Landesregierungen*. Der Hallesche Graureiher 2008-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Heinz Sahner, 2008: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger und Außenwahrnehmung (Städteranking)*. Der Hallesche Graureiher 2008-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg